

ISG MAGAZIN

Internationales Städteforum Graz



1/2001

47924G86U

as-Architektur Bedeutungsträger



Dauernde Störungen durch befristete Baubewilligungen



Wenn um die Errichtung eines Bauwerks für eine befristete Zeitspanne angesucht wird, sind in der Regel die Bauämter relativ großzügig, da es sich um nichts handelt, das lange stehen soll. Es werden jedenfalls auch Objekte bewilligt, die bei einem gewöhnlichen Antrag keine Chance hätten.

Schon der Eiffelturm in Paris - 1889 von Gustave Eiffel zur Pariser Weltausstellung errichtet - erhielt ursprünglich nur eine zeitlich befristete Baubewilligung. Auch das „Zwanzgerhaus“, das „Museum des 20. Jahrhunderts“, in Wien beim Südbahnhof ist ein solcher Bau. Beide haben ihre Frist überlebt. Beide werden heute als Bereicherung gesehen und ihre Erhaltung steht außer Streit.

Besonders in den letzten Dekaden ist es leider zur Mode geworden, bei bestehenden Museen und anderen Ausstellungsbauten durch befristet bewilligte Zubauten Aufmerksamkeit zu erzeugen. Oft sind diese Zubauten sehr störend. Man tröstet sich gewöhnlich damit, dass sie bald wieder entfernt werden. Leider kommt dann oft schon mit der nächsten Ausstellung auch der nächste befristete Zubau, der

Schloß Eggenberg in Graz im Herbst 2000 mit einem befristet bewilligten Zubau, einer hölzernen Treppe mit Unterkonstruktion aus Gerüstrohren im Zusammenhang mit der Steirischen Landesausstellung.



wieder stört. So können auch derartige Bauten in Summe fast zu einer kontinuierlichen Störung werden. Die betroffenen Bauten sind sehr oft wertvolle Denkmale.

Insbesondere Fotografen, aber auch andere aufmerksame Beobachter, vor allem Besucher und Touristen klagen darüber, daß manche Bauten nur noch ganz selten zwischen den verschiedenen Ausstellungen ungestört zu sehen sind. Schon die großen Transparente oder Werbefahnen an der Rialto-Brücke in Venedig machen ein ungestörtes Foto dieses Bauwerks nahezu unmöglich.

HH

Bauhütte auf dem Dach des Parlamentes in Wien. Fotos: Hasso Hohmann



Slowakische Hauslandschaften (siehe S. 14 - 17):
Die wechselvolle Geschichte der Slowakei hat auch in den vielfältigen Gebäudeensembles ihre Spuren hinterlassen.

Foto: Hasso Hohmann

Inhalt

Fußgängerzonen (4. Folge)	2-11
Architektur als Bedeutungsträger	12-13
Slowakei - Hauslandschaften	14-17
Revitalisierung in der Steiermark	18-21
Denkmalpflege	22
Ländlicher Raum	23
Revitalisierung des Grazer Schloßbergs	24-25
Rezensionen	26-28
Stadtwandel und Kulturerbe in Mitteleuropa	29
Mosaik	30-31
Termine	32

Hongkong, vom Victoria Peak aus gesehen

Hongkongs Hochhäuserensemble besteht - wie jedes gewachsene Ensemble - aus von guten Architekten geplanten, aus mittelmäßigen und auch aus ziemlich ungestalteten Bauwerken; manche sind nur dünne, nach oben langgezogene Schachteln mit Löchern. Von der architektonischen Vielfalt, von der Lage am Chinesischen Meer und von der Staffelung an den steil ansteigenden Hängen gehen der besondere Reiz und die große Faszination der Hochhäuser von Hongkong aus. Dabei wird die Höhe der Bauten von komplexen wirtschaftlichen Parametern bestimmt, die auch in Relation zum Alter und damit zur formalen Gestaltung und Konstruktion zu sehen ist. Die Konfiguration dieses Hochhausensembles wirkt daher in sich stimmig, fast organisch.

Will man im Zentrum alter europäischer Städte Hochhausensembles entstehen lassen, muß man in vielen Fällen erst ein historisches Zentrum dafür abbrechen. Da die alten Zentren einen kulturellen Wert für sich und ein hohes Maß an Identität für die Bewohner erzeugen, wird man hier den Hochhäusern besser eigene Zonen an der Peripherie anbieten. Einzelne durch die Stadtplanung im Gefüge alter Städte zugelassene Hochhäuser hingegen wirken meist willkürlich und störend. Ihre Höhe geht in der Regel nicht mit ihrer Funktion, ihrer Bedeutung einher. Sie sind daher meist eher Ausdruck der heutigen Kommerzgesellschaft.

HH

IMPRESSUM

ISG-Magazin 1/2001
 Jahresabonnement: öS 200,-/€ 14,50
 Einzelpreis: öS 60,-/€ 4,30
Herausgeber: INTERNATIONALES STÄDTEFORUM GRAZ
 A-8010 Graz, Hauptplatz 3
 Tel.: 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93
 Fax: 0043/316/81 14 35
 e-mail: isg@sime.com
 Internet: www.sime.com/isg
Redaktion: Hasso Hohmann, Wolfgang J. Fink,
 Karin Hohensinner
Mitarbeit: Sally Janschitz
Gestaltung: graphickerstein werbung&design
 A-8111 Judendorf-Straßengel
 e-mail: graphic.kerstein@styria.com
Gesamtherstellung:
 Medienfabrik Graz
 A-8010 Graz, Hofgasse 15



*Titelseite:
 Hochhaus-Ensemble
 in Hongkong.*

Foto: Hasso Hohmann

SPEYER, DEUTSCHLAND

Via Triumphalis und Dom bilden wieder eine Einheit

Die in den letzten 25 Jahren betriebene Stadterneuerung der ehemaligen Kaiserstadt am Rhein, als Abkehr von der Planung zu einer autogerechten Stadt, fand den Abschluß und gleichzeitig den Höhepunkt in der Neuordnung und Neugestaltung der „Via Triumphalis“, der Maximilianstraße und der Domplätze, der Sanierung des Stadtores Altpörtel, des ehemaligen Regierungsgebäudes sowie der Sanierung verschiedener Altstadtquartiere.

Die Gesamtkosten für die zwischen 1987 und 1990 durchgeführten baulichen Maßnahmen betrugen rund 30 Mio. DM. Diese Kosten umfassen nicht nur die tiefbautechnischen Straßenbauarbeiten, sondern auch aufwendige Entwässerungsmaßnahmen sowie die Gestaltungsmaßnahmen einschließlich der Wettbewerbs- und Planungskosten.

1984 schrieb die Stadt einen städtebaulichen Ideenwettbewerb zur Neuordnung und Neugestaltung des in der historischen Innenstadt dominierenden Freiraumes der Maximilianstraße und der Domplätze aus. Gefordert war eine ganzheitliche Leitvorstellung, die städtebaulich,

*Maximilianstraße:
paving of the gully.*

*Maximilianstraße:
Pflasterung der „Rinne“.*

*Furnishings
(coffee houses) in
Maximilianstraße.*

*Möblierung
(Kaffeehäuser) in der
Maximilianstraße.*



freiraumplanerisch, räumlich-funktionell und verkehrstechnisch dem einzigartigen Charakter der „Via Triumphalis“ und der Domumgebung entspricht. Insgesamt wurden 35.000 m² Freiraum neu gestaltet.

Schaffung großzügiger Platzflächen

Die Wiederanbindung der Domumgebung an die Innenstadt, die Schaffung großzügiger Platzflächen für Fußgänger, eine der historischen Stadtentwicklung entsprechende Neuinterpretation von Platzfolgen sowie eine moderne Sprache des Straßen- und Platzmobiliars (Leuchten, Bänke, Pavillon usw.) waren wesentliche Aufgaben.

Maximilianstraße, Postplatz und die benachbarten platzähnlichen Erweiterungen wurden als zusammenhängender städtischer Raum aufgefaßt, auf dem eine Gebäudezeile steht. Der Besonderheit der Straße entsprechend wurden großformatige (17 x 17 cm), helle Pflastersteine aus Granit verwendet. Auf die begleitende Begrünung wurde mit Absicht verzichtet, da dies dem historischen und städtischen Charakter der „Via Triumphalis“ widersprochen hätte.

Ziel der Neugestaltung der Domplätze war die Wiederbelebung des mittelalterlichen Konzeptes, das im 19. Jh. durch den



Cathedral Square and Maximilianstraße.

Domplätze und Maximilianstraße.

Fotos: Stadt Speyer

Wiederaufbau des Domes und die Gestaltung des umliegenden Bereiches verloren ging. Die Plätze wurden als wirkliche Platzräume ausgebildet, so daß sich der Dom über das städtische Element des Platzes zur Stadt und zur Maximiliansstraße orientiert und damit wieder in das Stadtgefüge eingebunden ist. Die Domplätze sind durchgängig mit dunkelrotem Granit gepflastert. Die diagonal über den Platz geführte Fahrbahn bleibt damit optisch Teil der Platzflächen; eine Abgrenzung erfolgt lediglich durch die sparsame Anordnung von Granitpollern.

Wir danken Bürgermeister Hanspeter Brohm und Althüttenmeister Dr. Helmuth Z. Wantur für Unterlagen.

The renovation of Speyer's city centre and the move from the former planning suitable for cars found its peak in the restructuring of the "Via Triumphalis" towards the cathedral and the cathedral square. 35,000 m² were renewed at a total cost of about DM 30 million, including the architectonic competition and all planning expenses. The main aim was to connect the cathedral area to the city centre just like in the medieval concept which was changed when the cathedral was reconstructed in the 19th century.

New and large squares for pedestrians were built and modern accessories such as lights, benches or granite paving stones added. No trees were planted on purpose, following the historic concept of the Via Triumphalis with its row of houses on each side leading to the cathedral. The street crosses the cathedral square diagonally but is integrated into the square.



BREGENZ, ÖSTERREICH

Herzstück der Innenstadt

Die städtebauliche Entwicklung in der Landeshauptstadt Vorarlbergs im Laufe der letzten Jahrhunderte ist im Zusammenhang mit der Verlandung der Bregenzer Bodenseebucht zu sehen. Sie erfolgte ausgehend von der Oberstadt über Maurachgasse - Leutbühel - Kornmarkt.

Bereits 1974 wurde in Bregenz die Kaiserstraße, die als wichtigste und bekannteste Einkaufsstraße der Stadt gilt, im Bereich Leutbühel bis zur Ecke Kaspar-Hagen-Straße für den Fahrverkehr gesperrt. Bis dahin war die Kaiserstraße für den internationalen Durchgangsverkehr von größter Bedeutung gewesen.

1977 erfolgte eine Ausweitung der Fußgängerzone, die nunmehr die gesamte Kaiserstraße in einer Länge von 291 m bei einer Fläche von 3.744 m² umfaßt. Entstanden ist die Fußgängerzone auf Initiative der „Kaufmannschaft Kaiserstraße“ in Zusammenarbeit mit dem Stadtbauamt.

Nach mehreren Neugestaltungen präsentiert sich die Kaiserstraße heute als geräumiger Abschnitt zum Bummeln und Einkaufen, der eine freundliche Atmosphäre und verschiedene Nutzungsmöglichkeiten bietet. Dies ist auch auf eine gute technische Infrastruktur zurückzuführen, die auf den ersten Blick gar nicht sichtbar ist.



Der Bereich Leutbühel hatte sich im Laufe der Zeit - bei einer Frequenz von bis zu 20.000 Autos täglich - immer mehr zu einem neuralgischen Verkehrsknoten und Hindernis für die Fußgängerbeziehungen (Kaiserstraße - Kirchstraße - Deuringstraße - Anton-Schneider-Straße - Rathausstraße) entwickelt. Die Verlegung der Bundesstraße aus dem zentralen Stadtbereich ermöglichte endlich die Neugestaltung dieser Platz- und Straßenräume.



Fußgängerdrehscheibe

Im November 1996 kam es zur Eröffnung der Fußgängerzone Leutbühel, die seither Fußgängerdrehscheibe und Ort der Begegnung darstellt. Sie kann als neues Herzstück der Bregenzer Innenstadt bezeichnet werden und bildet mit der 1997 und 1998 zur Fußgängerzone umgebauten Bahnhofstraße-Ost und der Kaiserstraße ein zentrales, attraktives Fußgängerwegenetz.

Bis auf wenige Ausnahmen begrüßten die Wirtschaftstreibenden die Entwicklung rund um den Leutbühel. Auf Kritik wurde in den letzten Jahren mehrfach reagiert, Verkehrsflüsse, Zufahrten, Ampelregelungen usw. konnten optimiert werden. Insgesamt brachte die Verkehrsberuhigung den Geschäften eine deutliche Frequenzsteigerung.



Fotos: Stadt Bregenz

Zahlreiche Veranstaltungen auf dem Leutbühel locken die Menschen wieder in die Innenstadt und tragen zur Belebung bei. Der gesamte Bereich der Fußgängerzone wurde nach seiner Befreiung vom motorisierten Individualverkehr zu einem Ort der Begegnung und Kommunikation.

Negative Auswirkungen sind allerdings auch zu erwähnen:

- Zur Erreichung ihrer Ziele mit dem Auto müssen Kraftfahrzeuglenker längere Wege und Zeiten in Kauf nehmen.
- Für manche Stadtbus-Fahrgäste ergeben sich bis zur nächstgelegenen Haltestelle etwas längere Fußwege.
- Aufgrund der Belebung durch Gastronomiebetriebe und Veranstaltungen entsteht für die Innenstadtbewohner eine gewisse Lärmbelästigung.

Aus Sicht der Stadt fällt ein Gesamtresümee allerdings überwiegend positiv aus. Nach Abwägung aller Für und Wider besteht genügend Anlaß, mit dem Bregenzer Fußgängerzonennetz zufrieden zu sein, wobei die Attraktivität in den nächsten Jahren noch erhöht werden soll.

Wir danken DI Mag. Bertram Werle, Stadt- und Verkehrsplanung der Stadt Bregenz, für Unterlagen.

In 1974 the city government of Bregenz decided to close a section of the Kaiserstraße to traffic. Until then it had been the city's most important axis for international transit traffic. With up to 20,000 cars per day the street together with sidestreets had been a trouble area and obstacle for pedestrians and it was a big step to remove transit traffic from the city centre. In 1977 the pedestrian area was enlarged to 3,744 m², including the entire Kaiserstraße (291 m long). This was the result of the co-operation between local traders and the planning department.

In 1996 the pedestrian area "Leutbühel" was opened. Nowadays it is the heart and meeting point of the city centre. Together with the pedestrian area Bahnhofstraße, opened in 1998, and the Kaiserstraße it forms an attractive network of streets. Many events in the pedestrian area bring people to the centre and traders report a significant increase in customers since the exclusion of motorised individual traffic.

Nevertheless some minor negative side effects should also be mentioned, for instance:

- It takes car drivers longer and they have to drive further to reach their destinations.
- Users of public buses have to walk a bit further to the bus stops than before.
- The noise of events, restaurants and bars or just people in the streets can be annoying for inhabitants within the centre.

From the view of the city's government the resümee is positive and it is planned to make the pedestrian area even more attractive in the future.

TRNAVA (TIRNAU), SLOWAKEI

Erste Fußgängerzone in der Slowakei

Die Stadt Tirnau (Trnava) liegt 50 km nordöstlich von Bratislava. 1987 wurde das Gebiet innerhalb der Stadtmauern zum Städtischen Denkmalschutzgebiet erklärt. Diese Fläche von ca. 56 ha ist identisch mit der Fläche, die der Stadt schon bei ihrer Gründung zugesagt wurde. Mit der Größe des Gebietes gehörte Trnava damals zu den größten Städten Mitteleuropas.

Das Schutzgebiet ist hauptsächlich durch zweistöckige Bürgerhäuser aus dem Mittelalter charakterisiert. Dazwischen ragen die Sakralbauten heraus, vier Kirchen und zwei Klöster aus dem Mittelalter und weitere drei Kirchen aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Einen grundsätzlichen urbanistischen Kontrast zur Kleinbebauung repräsentiert der Komplex der Universitätsgebäude mit dem Münster des Hl. Johannes des Täufers (ca. 1620-1775). Am umfassendsten hat in den ursprünglichen Ortsumriß der Stadt jedoch das 20. Jahrhundert eingegriffen, als es zu vielen unbedachten Abrissen wertvoller historischer Substanz ohne entsprechenden Ersatz gekommen ist.

Historische Gebäude

1985 entstand in Tirnau, als erster Stadt in der Slowakei, die Fußgängerzone, in jenem Viertel, das aus der Zeit der Stadtentstehung stammt. Sie beginnt am Anfang des Denkmalschutzgebiets, am ehemaligen Unteren Tor der Befestigung, und mündet in den Dreifaltigkeitsplatz, mit dem dominierenden Stadtturm von 1574. Die Fläche des Platzes schmückt die Statuengruppe der Heiligen Dreifaltigkeit (1695). Die Fußgängerzone wird, mit wenigen Ausnahmen, durch historische Gebäude umrahmt, von denen viele nach dem Krieg baufällig wurden, und die erst nach 1989 wieder in voller Pracht erglänzten.

The city tower built in 1574.

Der Stadtturm aus dem Jahr 1574.

Foto: G. Kvetanová



In erster Linie befinden sich hier die bedeutendsten Bauten der Stadt – das Rathaus, dessen Gestaltung aus dem Jahre 1794 teilweise zu Beginn des 20. Jh. verändert wurde, und das Theater aus dem Jahr 1830, dessen Fassade ebenfalls im Jugendstil neu gestaltet wurde. Am anderen Ende befindet sich die mittelalterliche Kirche der Hl. Helene mit dem Stadtspital, das im 1. Drittel des 19. Jh. adaptiert wurde. Die Straßenfront bildet überwiegend die ursprüngliche mittelalterliche Bebauung mit gotischen Details.

Bei der Renovierung der Häuser betont man heute den bisher geschäftlich genutzten Erdgeschoßbereich. Die großen Schaufensterflächen wurden durch Öffnungen in Anlehnung an die ursprüngliche Fassadengliederung ersetzt, soweit darüber genügend glaubwürdige Informationen vorliegen. Andernfalls wurde der Erdgeschoßbereich wenigstens in Übereinstimmung mit der Lösung und der Stilrichtung der ganzen Fassade angepaßt.

Progressive Tat

In der Mittelachse der Fußgängerzone wurden in der ganzen Länge kleine Inseln mit niedrigen Grünflächen und Bänkchen angelegt. Leider hatte die Stadt in der Zeit der Entstehung der Fußgängerzone keine Finanzmittel für die entsprechende Neugestaltung der asphaltierten Oberfläche, mit Ausnahme des Dreifaltigkeitsplatzes – wo man schon damals kleine mehrfarbige Würfel aus Naturstein verwendete, die ein Muster von konzentrischen Kreislinien bilden.

Schon allein die Tatsache der Entstehung und auch die Ausführung der Fußgängerzone war damals in der Slowakei eine progressive Tat, die auf sich sogar im Ausland aufmerksam gemacht hat – im Jahre 1989 erhielten die Planer für die Lö-

sung der Fußgängerzone in Trnava den Preis des Bürgermeisters der Stadt Wien. Im Kontext des unlängst gebilligten Gebietsplanes des Zentrums, der auch Veränderungen im Verkehrssystem des Städtischen Denkmalschutzgebietes voraussetzt, überlegt man auch die Umbildung der heute schon 15-jährigen Fußgängerzone.

Neben der Erfüllung der gegenwärtigen Funktions- und Betriebsanforderungen und der Bildung von neuer technischer Infrastruktur (bei der Entstehung der Fußgängerzone standen weder finanzielle Mittel noch Zeit für die Realisierung zur Verfügung) sollte die neue Lösung mehr die historischen Gegebenheiten des Milieus widerspiegeln. Durch die Lösung der Terrainoberfläche mit Naturstein sowie auch durch neues Mobiliar und neue Beleuchtungskörper soll ein höherer Kunstwert des Gebietes erreicht werden, so daß es seiner kulturellen und gesellschaftlichen Bedeutung in der Stadt entsprechen kann.





*The view from the
city tower down on
the pedestrian area.*

*Der Blick vom Stadt-
turm auf die Fußgän-
gerzone.*

Foto: M. Kazimír

*The former city
hospital.*

*Das ehemalige
Stadtsptial.*

Foto: G. Kvetanová

*Wir danken Ing. Arch. Jaroslava Žuffová und Prof.
Dr. Ing. Viera Medelská, Präsidentin des Slowakischen
Bauingenieurverbands, für Unterlagen.*

In 1987 the area of Trnava within the city walls was declared to be a conservation area. The majority of the buildings are mediaeval, two-storey houses as well as four churches and two monasteries. The university complex provides a contrast to the smaller buildings. The original ensemble has been greatly affected by the 20th century, in the course of which many historical buildings were pulled down without adequate replacements being made.

In 1985 Trnava was the first city in Slovakia to introduce a pedestrian zone in the historic centre. The zone stretches from the lower gate of the city walls to "Trinity Square" with the city tower built in 1574. The square itself is adorned with a statue of the Holy Trinity (1695). The pedestrian zone is framed by historical buildings, many of which were not renovated until after 1989. The city's most important buildings are situated in this zone – the Town Hall (1794) partly altered at the beginning of the 20th century and the Theatre (1830) whose facade was redesigned during the Art Nouveau epoch as well as the mediaeval church of St. Helena and the city hospital, the latter was adapted at the beginning of the 19th century.

Trnava places emphasis on the ground floor area of buildings when renovation work is carried out. Large plate glass windows are replaced by openings similar those in the original facade design. If this is not possible the ground floor level is adapted to fit the style of the rest of the facade. Green areas have been planted and benches placed along the middle of the pedestrian zone. Unfortunately, except for "Trinity Square", insufficient funds were available in 1985 to replace the surfacing.

The pedestrian zone awakened interest from abroad – in 1989 the planners were awarded the Prize of the Mayor of the City of Vienna. City planners are currently considering altering the pedestrian zone to better reflect the historical aspects of the area. They also want to modernise the infrastructure. Natural stone will be used instead of asphalt, accessories such as benches and lighting are to be replaced. The aim is to enable the area to reflect its social importance in the city.

BURGDORF, SCHWEIZ

Flanierzone: Versuch im nationalen Aktionsprogramm „Energie 2000“.

Innerhalb des nationalen Projektes „Fußgänger- und Velomodellstadt Burgdorf“ wurde als Alternative für Kleinstädte zu den herkömmlichen Fußgängerzonen eine neue Verkehrszone mit dem Namen „Flanierzone“ geschaffen. Sie soll im Stadtkern die verschiedenen Verkehrsformen friedlich nebeneinander zirkulieren lassen. Dazu gilt: Vortritt für Fußgänger und Tempo 20 für Autos.

Die Zone wurde im Dezember 1996 eingeführt und hat sich seither bewährt. Ziel war die Reduktion des innerstädtischen motorisierten Verkehrs um 10%, die Erhöhung des Fußgängeranteils um ein Drittel und des Fahrradanteils um 20%. Erst 1999 wurden erste bauliche Maßnahmen wie z.B. niveaugleiche Fahrbahnen und Gehsteige oder Verengungen gesetzt und die Zone im Straßenverkehrsrecht verankert.

Im Zentrum des Projektes „Fußgänger- und Velomodellstadt“ steht die Verhaltensänderung der Verkehrsteilnehmer. Es soll eine Reduktion des motorisierten Verkehrs stattfinden, verbunden mit einer Attraktivierung des Zu-Fuß-Gehens und des Velo-Fahrens. Eine Verringerung des Verkehrs soll dabei vom Gewerbe als Chance wahrgenommen werden, die Platz für neue Möglichkeiten und Attraktivierungen bietet (Gastgärten, Ruhe, Verkauf auf der Straße).

Als Testgebiet wurde ein Teil des Bahnhofsquartiers von ca. 500 m Umfang gewählt, das sowohl von Autos als auch von Fußgängern stark frequentiert ist. Seit Beginn der Flanierzone wurden immer wieder Aktionen und Veranstaltungen durchgeführt, um den Verkehrsteilnehmern die neue Verkehrskultur näher zu bringen und sie für ein rücksichtsvolles Verhalten zu gewinnen. Die Zufahrten wurden nachträglich mit aufgeschraubten Bodenschwellen versehen, um die Autofahrer zu einem langsamen Einfahren in die Zone zu bewegen. Qualitative Aspekte und die Meinung der FußgängerInnen und Geschäftsinhaber versuchte man mit einer Begleitforschung zu erfassen.

Nach Ablauf des ersten halben Jahres hat sich die Verkehrskultur stabilisiert, es herrscht eine von erstaunlicher Rücksichtnahme geprägte, ruhige Verkehrsweise vor.



Foto: Hans Kaspar Schiesser, VCS (Verkehrsklub Schweiz)

Auf Strafen bei Geschwindigkeitsüberschreitungen wurde verzichtet, um die positive Einstellung nicht zu verspielen. Der Umstand, daß in Burgdorf eine Synthese von Autoverkehr und Langsamverkehr gefunden worden ist, die auch in Ortszentren anwendbar ist, ließ weithin aufhorchen und brachte interessierte Vertreter aus über 20 Städten und Ortschaften in die Stadt.

Wir danken Daniel Leupi, Fa. ecoprocess in Zürich, für Unterlagen.

In Burgdorf a new traffic area has been created with the aim of enabling all the different street users to live together harmoniously. In this "strolling zone" the rules are: priority for pedestrians and 20 kmph for cars aimed at reducing motorised traffic by 10%, increasing pedestrians by about 30% and bicycles by 20%. The area was introduced in December 1996, but was not legally defined and structural measures carried out until 1999.

The test area near the train station, which is much frequented both by cars and pedestrians, has a perimeter of about 500m. Many information events have been held to acquaint the population with the project and increase its acceptability. Motorised traffic is required to slow down within this area. The opinions of pedestrians and traders on the zone are regularly noted.

After six months traffic behaviour has stabilised and motorised traffic can be seen to display a high degree of consideration for pedestrians without fines for speeding offences being implemented. A project of this nature could be useful especially for smaller villages or towns and could present traders with opportunities. The fact that in Burgdorf a synthesis of car and slow (pedestrians, cycles) traffic has been found and is successful has brought representatives from more than 20 towns and villages to the city.

Informationen:
Stadtbauamt Burgdorf
Postfach 512
CH-3401 Burgdorf
Tel. 0041/34/423 61 41

INGOLSTADT, DEUTSCHLAND

Verödung ist nicht nur Kaufkraftabfluß

Das Leitbild der autogerechten Stadt, das Stadtplaner und Kommunalpolitiker in den fünfziger und sechziger Jahren verfolgten, scheiterte in Ingolstadt schlicht am Geldmangel. Damit blieb die mittelalterliche Struktur der Innenstadt trotz einiger Bombenschäden erhalten. Um so mehr bedrängte die Innenstadt der sich in der Stadtmitte kreuzende Verkehr zweier Bundesstraßen. Lärm, Abgase und das Gedränge der Fußgänger am Fahrbahnrand belasteten Besucher, Bewohner und Beschäftigte der Altstadt. Die historische Innenstadt drohte im Verkehr zu ersticken.

Die Wende zur Wiederentdeckung der Altstadt leitet die Entscheidung des Stadtrates im Jahr 1973 ein, die Haupteinkaufsstraße der Innenstadt zur Fußgängerzone auszubauen und den Verkehr in der Innenstadt zu beruhigen. Nach anfänglichen Protesten aus Teilen der Geschäftswelt fand die Entscheidung des Stadtrates bald wachsende Zustimmung.

Wichtige Voraussetzung für Fußgängerzone und Verkehrsberuhigung war die Ringstraße um das Glacis der alten Festungsstadt Ingolstadt, die den Durchgangsverkehr der Innenstadt aufnehmen konnte. Anfang der achtziger Jahre wurde Ingolstadt neben weiteren fünf deutschen Städten in das bundesweite Modellvorhaben „Flächenhafte Verkehrsberuhigung“ aufgenommen. Ein altstadtgerechtes Verkehrskonzept mit Quartierserschließung und umgestalteten Straßenräumen und Plätzen erhöhte die Attraktivität der Altstadt.

Hand in Hand mit der Verkehrsberuhigung betrieb die Stadt die Sanierung der Innenstadt. Insbesondere in der Fußgängerzone erkannten die Hauseigentümer sehr schnell die höhere Rentabilität eines sanierten Hauses. Unverzichtbare Voraussetzung für die wachsende Anziehungskraft der Innenstadt waren eine ausreichende Zahl zentrumsnaher bewirtschafteter Parkplätze und eine ständige Verbesserung des Busangebotes. Heute verfügt Ingolstadt mit seinen 115.000 Einwohnern über 2.308 öffentliche Tiefgaragenstellplätze und 4.060 ebenerdige Stellplätze, davon sind 1.110 bewirtschaftet.

Foto: Stadt Ingolstadt



Gewinn an Urbanität

Verkehrsberuhigung und Stadtsanierung brachten der Innenstadt einen anerkannten Gewinn an Urbanität. Es war wieder attraktiv, in der Innenstadt einzukaufen, zu arbeiten und zu wohnen. In der Fußgängerzone hatte sich schon bald ein Wandel vollzogen. Große Kaufhäuser, Banken und Geschäftsfilialen bestimmen das Straßenbild. Den mittelständischen Einzelhandel gibt es nur noch am Rande. Als Ergebnis der enorm gestiegenen Grundstückspreise stiegen die Mieten und vertrieben nicht nur vertraute kleine Geschäfte, sondern auch Lebensmittelhändler, Gaststätten und Cafés. Wohnungen in der Fußgängerzone sind die große Ausnahme.

Die früher in allen großen Städten beklagte Verödung der Innenstädte sehen viele heute nicht mehr, obwohl sich die Situation keineswegs verbessert hat. Heute spricht man nur noch von der Gefahr des Kaufkraftabflusses hin zu den Einkaufszentren am Stadtrand oder auf der grünen Wiese. Selbstverständlich muß verantwortungsbewußte Stadtplanung dem Übermaß der Entwicklung in den Stadtrandzonen entgegenwirken. Aber unsere Innenstädte brauchen nicht zuerst Schutz, sondern mehr Attraktivität, insbesondere durch Vielfalt und Qualität des Warenangebotes sowie mehr Kundenfreundlichkeit.

Die Urbanität unserer gewachsenen Innenstädte ist ein Kapital, das immer noch zählt und das Zukunft haben muß. Aber Urbanität beschränkt sich nicht nur auf charakteristische Straßen und Plätze mit ansprechenden Fassaden. Urbanität ist nur in der Stadt erfahrbar, in der sich Menschen mit ihren unterschiedlichen Ansprüchen wohl fühlen und gerne verweilen.

Wir danken Oberbürgermeister Peter Schnell für den Beitrag.

In the 50s and 60s Ingolstadt did not have the money to make big changes within its medieval structure for the "sacred cow" car which were being made everywhere. The centre and its visitors had to suffer the noise and air pollution. In 1973 the city's government finally decided to create a pedestrian area in the centre's main shopping street and to find new solutions for traffic, for example a ring road around the centre. At the same time the city underwent renovation and renewal. One main reason for the growing attraction of the city centre was the fact that many nearby parking lots were built and public transport was extended. Today Ingolstadt has more than 6,000 parking lots for a population of 115,000.

In the 80s it was attractive to shop, work and live in the centre. But soon there was a change from small, individual shops to large ones, banks and shopping malls. Prices rose to such a level that private individuals could no longer afford to stay in the area, neither in flats nor in shops.

But it is not only the drop in purchasing power which local governments have to face when talking about the desolation of the city centres. The centres need not only protection and nice facades but most of all need to be made attractive for customers. A common city management by all traders is necessary to bring people back and make the centre a lively place.

We need more fantasy instead of resignation.

LJUBLJANA, SLOWENIEN

Fußgängerzone seit 1980

Die erste Fußgängerzone wurde 1980 in der Čovopra-Straße eröffnet, vor allem wegen für die Passanten unakzeptabler Verkehrsverhältnisse in der engen Einkaufsstraße. Die Straße wurde nach dem Vorbild deutscher Fußgängerzonen neu gestaltet, was von vielen zuerst als unpassend im historischen Zentrum angesehen wurde. Heute ist die Zone aber etabliert und hat die höchsten Grundstückspreise der Stadt.

Die zweite Fußgängerzone wurde 1985 am Prešeren-Platz gestaltet, ist heute der beliebteste Treffpunkt für die Einwohner und bietet Raum für verschiedenste Veranstaltungen. In den letzten Jahren wurde das „Herz“ der Stadt kontinuierlich renoviert und umgestaltet. Das Verkehrssystem wurde überdacht, so daß die Fußgänger heute Vorrang haben. Gastgärten und Veranstaltungsorte - z.B. für Bauern- oder Kunstmärkte - wurden geschaffen und Fußwege entlang des Flusses Ljubljana angelegt. Die Stadtverwaltung von Ljubljana plant noch weitere Fußgängerzonen und wird eine beträchtliche Summe dafür aufwenden.

Wir danken BA Arch. Jurij Lenard und BA Arch. Igor Jurančič, Leiter der Abteilung für Stadtplanung Ljubljana, für den Beitrag.

Foto: Karin Hohensinner



The first pedestrian zone was installed in 1980 in Čovopra Street, in the very centre of the city, mainly in response to intolerable traffic problems caused by the increasing number of personal motorised transport, which threatened the security of pedestrians within this narrow shopping street. The street was renovated, paved and redesigned after the model of German shopping areas. This was at first perceived as an intruding element within the image of the historic centre. However after initial reluctance the street developed into a lively trade and shopping area and today represents the elite street with topmost prices for real estate and land.

The next pedestrian zone was introduced in 1985 at the Prešeren Square, which lies at the juncture of the medieval centre and the newer part of the urban centre. Since then the square has developed into the most popular meeting point for the citizens and a pleasant venue for various city events.

The latest introductions of pedestrian zones were and are part of the overall scheme of renewing the historical core of the city, which started in the eighties. The installation of pedestrian zones was directly linked to the renewal of the building funds and the provision of public utilities within the entire area of Old Ljubljana. The prerequisite for these changes was the appropriate restructuring of the traffic system in the whole area by giving priority to pedestrians and redesigning city space according to their needs.

This included several transformations such as opening gardens for pubs and restaurants, providing space for shopping stands as well as for open-air events, building foot paths along the embankment and designing them so as to enable occasional transformation into fairs, antique markets, artisan stands, book fairs, the Christmas market, etc. The City Municipality of Ljubljana envisages instalment of further pedestrian zones and will continue to invest a considerable amount of budgetary funds in this field.

KREMS, ÖSTERREICH

Silberne Medaille von EUROPA NOSTRA

Die Arbeit an der 900 m langen Kremser Fußgängerzone wurde 1975 begonnen und dauerte bis 1979. Die Gesamtkosten betrugen 6,7 Mio. ATS. Sie sind wohl vertretbar, wenn man bedenkt, daß hier Handel, Banken und Administration konzentriert sind und die Zone das wirtschaftliche Einzugsgebiet von Krems für 110.000 Menschen darstellt. In Anerkennung der Bemühungen der Stadt Krems um die „ausgezeichnete und umfassende Restaurierung der historischen Altstadt“ wurde 1980 durch den damaligen Vizepräsidenten von EUROPA NOSTRA die höchste Auszeichnung, die Silberne Medaille, überreicht.

Im Zuge der Erschließung und Errichtung des Gewerbeparks Krems-Ost Anfang der 90er Jahre, wo sich verschiedene große Handelsbetriebe und Fachmärkte angesiedelt haben, muß eine gewisse Verlagerung der Kaufkraft in diese Bereiche festgestellt werden. Dies ist neben vielen anderen Faktoren, die die Entwicklung des Einzelhandels beeinflussen, mit ein Grund, daß teilweise Geschäftshäuser in der Innenstadt zumindest vorübergehend leer stehen, vor allem dann, wenn sie in weniger frequentierten Seitengassen etabliert sind.

Die soziale Struktur und die Wohnsituation im Stadtzentrum haben sich kaum gewandelt, wobei sich zeitgemäße Dachausbauten und Umgestaltungen von Altbauten positiv auswirken. Die Fußgängerzone wird in Zukunft baulich unverändert bleiben und weist eine Frequenz von ca. 85.000 Passanten pro Woche auf.

Wir danken DI Manfred Heigl vom Stadtplanungsamt Krems für Unterlagen.

Work on the 900 m long pedestrian area in the historic centre of Krems was begun in 1975 and finished in 197 at a total cost of 6.7 mill. ATS. This sum is justified by the fact that in this street the concentration of trade, banks and administration attracts about 85,000 people per week. In 1980 Krems was awarded the Silver Medal by EUROPA NOSTRA for its splendid and extensive restoration of the historic centre.

Due to various changes in consumption and a new-built shopping mall in the suburbs some shops in the pedestrian area had to close and some are still unused, mostly in less frequented side streets. The social structure and situation of flats has not changed up to now, which is also a result of various modern and still adequate loft extensions and adaptations of old buildings.

Fotos: Stadt Krems



Architektur als Bedeutungsträger

Hochhäuser

Hochhäuser sind seit einigen Jahren wieder zunehmend ein Thema im Städtebau. In der Regel sind Hochhäuser faszinierende Architekturobjekte. Sie wirken oft kühn und sind Merkmale wie früher die Kirchtürme unserer älteren Städte. Leider werden viele der neu geplanten Hochhäuser nicht in Neubaugebieten errichtet, sondern in Altbauzonen, wo sie oft sehr nachhaltig die tradierten Silhouetten stören oder zerstören.

Auch in Graz hörte man erst jüngst wieder von neuen Plänen für ein Hochhaus in einer Zone, die sicher als recht sensibel anzusehen ist, da sie zum historischen Kern gerechnet werden muß und vom Schloßberg nicht weit entfernt liegt. In Wien ist gleich eine ganze Serie von neuen Hochhäuser geplant. Auch hier sollen sie nicht dort entstehen, wo schon länger hoch gebaut wird und so vielleicht eine Art Hochhausensemble entstehen könnte, sondern in weitgehend homogen und relativ niedrig verbauten Zonen aus der Zeit des Historismus.

Die ersten „Hochhäuser“ Europas waren die großen Dome bzw. deren Glockentürme, die zum Gebet der Christen rufen. In großen Städten mußten diese eine gewisse Höhe erreichen, um von möglichst vielen Menschen gehört zu werden. Schon bald kam auch der Reiz der Höhe selbst ins Spiel - die Leistungsfähigkeit der Baumeister, der Bauhütten, die sich der Faszination der Höhe mancher dieser kühnen Kirchturmkonstruktionen nicht entziehen konnten. Es gab in manchen Regionen einen regelrechten Wettbewerb um den höchsten Kirchturm.

Im von der christlichen Religion geprägten Europa erscheinen diese christlichen Akzente in der Stadtlandschaft auch heute noch legitim, da sie zugleich eine Hierarchie widerspiegeln, die der Bedeutung derartiger Bauten entspricht.

Die Funktionen heutiger Hochhäuser sind hingegen in der Regel austauschbar. Selbst dann, wenn es sich um den Sitz einer großen einflußreichen Firma handelt, sollte dies die herausragende Höhe eines Bauwerkes in einem kultivierten Europa nicht legitimieren. Der Kommerz sollte doch nicht zur obersten Rangordnung erhoben werden.

Die Entscheidung über die Höhe von Bauwerken ist damit aber weitgehend auf die Fragen der Gestaltung einer Stadt reduziert, und hier sollte doch der Aspekt der Stadtsilhouette einen hohen Stellenwert einnehmen. Selbst so radikale und oft fundamentalistisch planende Architekten wie Le Corbusier wiesen schon früh angesichts von Städten wie Istanbul auf die große Bedeutung von „Silhouetten“ hin.

Wien hat im Nahbereich des Zentrums schon in den vergangenen Dekaden unter der Errichtung von zu hohen Bauten gelitten. Die neue Serie von entstehenden und geplanten Hochhäusern dürfte trotz der Objektqualität der Stadt stärker zusetzen und den Stephansdom in seiner Bedeutung, auch für die Stadtgestalt, noch stärker zurücktreten lassen.

Um im historischen Kern einer Stadt ein Hochhaus-Ensemble entstehen zu lassen, muß man den Bestand erst niederreißen. Bei wertvollen historischen Ensembles wird auf diese Idee wohl kaum jemand kommen.

HH

*Hochhaus-Ensemble
in Hongkong.*

*Das sogenannte
„Elisabethhochhaus“,
das in den 60er
Jahren in Graz als
Österreichs höchstes
Wohnhochhaus
errichtet wurde.*

Fotos: Hasso Hohmann





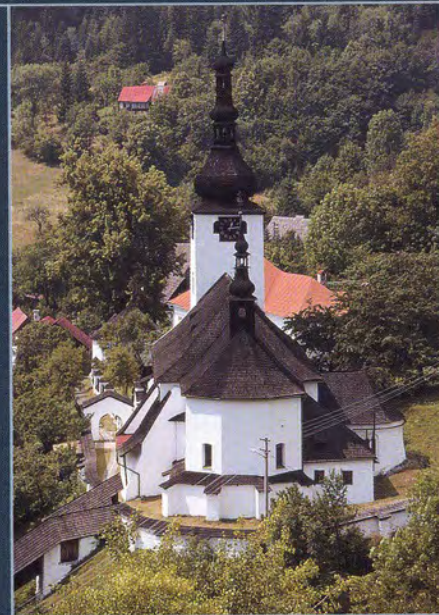
Der langgestreckte Hauptplatz von Banská Bystrica (Neusohl) wurde im 13. Jh. angelegt; die meisten der im Kern gotischen Bauten wurden in der Renaissance oder auch später umgestaltet. Die Stadt war einst Ungarns bedeutendste Bergbaustadt und bereits 1255 freie königliche Bergstadt, wo Silber und Kupfer gefördert wurden. Sie wurde im wesentlichen von deutschen Siedlern im 12. Jh. besiedelt.

Haus Hauptplatz Nr. 22 in Banská Bystrica (Neusohl) hat einen von Johann Weinhard reich gestalteten Renaissance-Erker.



Die katholische Kirche von Špania Dolina (Herrengrund) nahe Banská Bystrica. Nachweislich wurde hier schon in der „Bronzezeit“ Kupfer gewonnen. Die Bergbaugemeinde entwickelte sich im 13. Jh. zu einem der wichtigsten Kupferabbaugebiete der Region.

Alter Stolleneingang in Špania Dolina (Herrengrund).



Das ehemalige Rathaus von Levoča (Leutschau). Renaissancebau, in den das gotische Haupttor der ehemaligen Markthalle integriert wurde. Spätere Um- und Zubauten haben das Rathaus von außen stark verändert. Levoča auch heute noch fast vollständig mit einer Stadtmauer umgeben. Das denkmalgeschützte historische Zentrum birgt zahlreiche wertvolle Bauten aus der Gotik – viele davon wurden in der Renaissance oder im Barock umgestaltet. Die schachbrettartig Anlage der Stadt aus dem 13. Jh. stammt von den "Zipser Sachsen". Ab 1271 war Levoča Hauptstadt der 24 Zipser Städte.



Slowakei

Hauslandschaften

Die langen Jahre des Kommunismus bis 1989 und eine sehr geringe Wirtschaftskraft in der zweiten Hälfte des 20. Jh. haben die Slowakei vor Modernisierungen, aber auch vor den damit verbundenen Zerstörungen an der historischen Bausubstanz bewahrt. Selbst nach der Staatsgründung 1994 lagen noch viele Dörfer und Städte in einer Art Dornröschenschlaf. Die weiten und sehr unterschiedlichen Landschaften der Slowakei zeigten immer noch ein hohes Maß an Harmonie und Ungestörtheit. Man kann nur hoffen, das inzwischen wirkungsvolle Raumordnungs- und Naturschutzgesetz eine Zerstörung dieser wunderschönen Natur- und Kulturräume zurückhalten können.

Die wechselvolle Geschichte der Slowakei hat vielfältige Spuren hinterlassen. Zu den hier schon sehr früh siedelnden Slawen kamen vom 10. Jh. bis 1918 die Ungarn, die das Land beherrschten und auch hier sesshaft wurden, und im 14. Jh. deutsche Siedler vor allem aus Schlesien und Sachsen. Insbesondere die vielen von den Ungarn konzessionierten deutschen Stadtgründungen aus der Zeit der



Ein schon veränderter Vierkanter aus Ždiar; im Hintergrund östliche Ausläufer der Hohen Tatra.



Vierkanter aus Ždiar (Goralen = poln. Bergbewohner). Diese oft noch schindelgedeckten Gehöfte sind mächtige Blockbauten und typisch für das Gebiet nordöstlich der Hohen Tatra. Sie gehen auf die dortige polnische Bevölkerung zurück.



Die Spišský hrad (Zipser Burg) steht auf einem 634 m hohen Kalksteinfelsen. Die etwa 800 Jahre alte Festungsanlage gehört zu den größten Europas und stellte das Zentrum der deutschen Bevölkerung in dieser Region dar. 1780 wurde sie durch ein verheerendes Feuer zerstört. Am westlichen Fuß der Burg liegt die kleine Gemeinde Spišské Podhradie (Kirchdrauf).



Vlkolínec bei Ružomberok (Rosenberg) liegt auf 718 m Seehöhe am Abhang des 1209 m hohen Malinné, Niedere Tatra. Seit 1994 gehört der Ort zur UNESCO-Liste des Weltkulturerbes. Die vielen Blockbauten auf farbigen gemauerten Steinsockeln haben sehr charakteristische Satteldächer mit Fuswalm.

Die bäuerlichen Häuser von Vlkolínec vereinen noch Wohn- und Wirtschaftsteil; die hölzernen Dachschindeln sind oft schon durch Blech ersetzt.



Bemaltes Blockhaus in Čičmany (Zimmermannshau). Die aufgemalten Motive sind weitgehend textilen Mustern entnommen. Es finden sich auch Tier- und Pflanzenmotive. Leider brannte ein großer Teil der Häuser in den zwanziger Jahren des 20. Jh. nieder. Die Häuser wurden aber nach alten Fotos und Bestandsaufnahmen mit Unterstützung des Volkskundeinstitutes originalgetreu rekonstruiert.



Fassade eines Hauses in Čičmany (Zimmermannshau).

Slowakei

Hauslandschaften

Gotik haben sich meist sehr gut erhalten und sind in den Gebäudeensembles der historischen Zentren noch gut ablesbar.

Auch der Bergbau hat schon im 12. und 13. Jh. viele deutsche Bergleute angelockt, die hier mit neuen Abbautechniken bis ins 20. Jh. u.a. Gold, Silber, Kupfer und Eisen abbauten. Die Minderheit der ukrainischen Russinen führte unter anderem zu einer stattlichen Zahl von kleinen Holzkirchen im Nordosten des Landes; zu einem Teil sind es römisch-katholische, zum anderen orthodoxe Sakralbauten.

Die polnische Minderheit im Norden brachte Blockhäuser und Vierkantergehöfte ein. Die unterschiedlichen klimatischen und topographischen Bedingungen haben ihrerseits zu unterschiedlichen Bau- und Siedlungsformen geführt. So spiegelt sich hier im Kleinen wie in Europa im Großen die durch ethnische, religiöse, topographische und klimatische Unterschiede hervorgerufene Vielfalt unseres Kulturraumes.

HH



Um Schäden durch Fäulnis an den Häusern von Čičmany künftig zu vermeiden, werden bei diesem Haus die Fundamente erneuert.

Die weit ausladenden Traufen bzw. Ortgänge der Dächer von Häusern in Čičmany bieten einen wichtigen Schutz für die Holzarchitektur und deren Bemalung. Fotos: Hasso Hohmann

Schloß Feistritz

Die breitgelagerte Front des Schlosses verfügt über eine schöne aus der Mitte des 17. Jh. stammende Fassade.



Schloß Feistritz liegt im Feistritz-Tal nördlich von Ilz. Die ausgedehnte Schloßanlage war noch Anfang der 80er Jahre des 20. Jh. in völlig verwahrlostem Zustand und schien zeitweise zum Teil im Bestand gefährdet. Die Anfänge des Schlosses gehen auf eine zum Schloß gehörige Kirche aus der ersten Hälfte des 12. Jh. zurück.

Ein fünfgeschoßiger Wohnturm aus der Zeit um 1200 bildet den Kern der heutigen Anlage; an diesen wurde im 15. Jh. ein runder Treppenturm angefügt. Die gotischen Wohntrakte mit zwei relativ engen Höfen bilden gemeinsam mit dem Wohnturm das Zentrum des Schlosses. Spätere grossräumige Erweiterungen in mehreren Bauphasen besonders nach Osten zu haben einen fast dreieckigen Grundriss der Gesamtanlage entstehen lassen.

Die Familie DI Ingrid und DI Walter Hamker, die jetzigen Eigentümer des Schlosses, bemühen sich seit 1984 um die Erhaltung bzw. Sicherung, Sanierung und Adaptierung der Anlage. So konnten mit Unterstützung durch das Bundesdenkmalamt, aber auch wesentliche Zuwendungen aus dem Steirischen Revitalisierungsfonds sowohl die Dächer saniert, wie auch die vie-

len eingestürzten bzw. gefährdeten Decken erneuert bzw. gesichert werden. Relativ früh wurde der schöne Rokoko-Altar in der Kapelle des hl. Michael wiederhergestellt.

Inzwischen beeindruckten die sieben fertig sanierten Wohnungen mit ihren großzügigen Raumfolgen, alle mit moderner Heiz- und Sanitärtechnik ausgestattet, von denen immer noch einige zu relativ günstigen Konditionen auf Mieter warten, die eine geschichtsträchtige Substanz und schöne Kulturlandschaft der städtischen Perfektion und Enge vorziehen und dafür bereit sind, ein nicht überrestauriertes Schloßambiente in Kauf - besser in Miete - zu nehmen.

HH

Der Rokoko-Altar in der Kapelle zum Hl. Michael.





*Der Arkadengang
an der Rückseite des
Eingangstraktes,
offen zum großen
Schloßhof hin.*



*Zwischen Baumgruppen
erkennt man
den Wohnturm.*



*Eine der originalen
Renaissance-Türen
im Schloß.*



*Ein mächtiger
Eichtisch, Gemälde,
Waffen und ein
offener Kamin
dominieren diese
große Halle.*

Fotos: Hasso Hohmann

St. Stefan in Hofkirchen

Im Gemeindegebiet von Hofkirchen erhebt sich abseits jeder größeren Siedlungskonzentration zwischen Feldern und Waldzonen auf einem niedrigen Geländerücken im Saifenbachtal die erstaunlich große gotische Kirche St. Stefan, deren Nachbarschaft aus nur wenigen bäuerlichen Objekten besteht. Sie gehört als Filialkirche heute zur Pfarre Kaindorf. Der gotische Bau wurde 1384 aus unverputzten Bruchsteinen errichtet. Noch heute kann man die ehemaligen Gerüstlöcher gut er-

Die neu verputzte Sakristei an der Südseite.



Die Filialkirche St. Stefan – von Südwesten gesehen – nach der Renovierung.

Blick in die Kreuzrippengewölbe des Chorraums; unten Teile des Hochaltars, links der obere Abschnitt der Fresken, oben der Blick in das Langhaus mit Netzrippengewölben.

Fotos: Hasso Hohmann

kennen. Eine später angebaute barocke Sakristei setzt sich formal mit ihrer Putzarchitektur deutlich ab. Auch der Dachreiter aus dem späten 19. Jh. ist verputzt.

Bei Renovierungsarbeiten im Inneren fand man 1958 Fresken mit Weltgerichtsdarstellungen aus dem späten 15. Jh.. Der Hochaltar mit Figuren von Johannes Felner von 1647, die schlanken Maßwerkfenster, die hohen Halbsäulen an den Innenwänden und die Kreuz- bzw. Netzrippengewölbe geben dem Sakralbau einen fast städtischen Charakter.

Der Verputz von Sakristei, Dachreiter und an der Traufzone der Kirche mußte dringend saniert werden; weiters waren Instandsetzungen im Dachbereich unaufschiebbar. Ein Verein zur Erhaltung

der Kirche St. Stefan und der örtliche Kulturverein bemühten sich um die Sanierung. Die Instandsetzungsarbeiten konnten nur durch die Förderung durch das Bundesdenkmalamt und den Steirischen Revitalisierungsfond realisiert werden. Heute ist St. Stefan wieder ein Juwel in der Umgebung von Hartberg.

HH



Straßenkapelle in Bad Waltersdorf

Im Winter 1999/2000 mußten die Arbeiten an der Kapelle unterbrochen werden.

Man sieht die Feuchtigkeitisolierung am Fundament. Der abgeschlagene Putz war durch angereicherte Salze schon so hygroskopisch und feucht, daß er erneuert werden mußte.

Fotos: Hasso Hohmann

Es sind oft sehr kleine Denkmäler, die den Reiz einer Kulturlandschaft ausmachen. Dazu gehören selbstverständlich auch Martern und kleine Kapellen. Sie dürfen nicht vernachlässigt werden.

Ein solches Kleindenkmal ist die Straßenkapelle am südlichen Ortsrand von Bad Waltersdorf in der südöstlichen Steiermark. Das kleine barocke Bauwerk mit drei Konchen an der Ostseite ist im Inneren mit Fresken ausgestattet, die das Leiden Christi, Szenen aus dem Alten Testament und in der Mitte Gott Vater darstellen. Der Altar

mit Christus und Heiligenfiguren stammt aus der Mitte des 18. Jh..

Aufsteigende Feuchtigkeit hatte zunehmend dem Objekt zugesetzt. Nun wurde eine grundlegende Sanierung und Trockenlegung am Objekt durchgeführt. Inzwischen erstrahlt die Kapelle wieder in neuem Glanz. Die Renovierung gelang u.a. mit Unterstützung des Bundesdenkmalamtes und aus Mitteln des Steirischen Revitalisierungsfonds.

HH

Die Kapelle nach ihrer Sanierung.



Hartberg Stadt mit Baukunst



*Kirche und Karner
von Süden
aus gesehen.*



Hartberg gehört zu den schönsten Städten der Steiermark. Die planmäßig auf einem erhöhten Plateau angelegte Stadt aus dem frühen 12. Jh. verfügt noch heute über einen Teil ihrer alten Wehrmauer mit Wehrtürmen und ein sehenswertes, erst vor wenigen Jahren sehr geschickt renoviertes und adaptiertes Schloß, das noch Teile einer erstmals 1147 beurkundeten Burg enthält. Besondere Kostbarkeiten der Stadt sind die Stadtpfarrkirche und der romanische Karner.

Die reich ausgestattete Kirche steht nahe dem südlichen Rand des Plateaus und bildet mit dem unmittelbar an der Gelände-

Der barockisierte Glockenturm der Hartberger Pfarrkirche und sein Barockhelm gehören sicher zu den schönsten ihrer Zeit.

Fotos: Hasso Hohmann

kante südlich davon gelegenen romanischen Karner und den umgebenden Altstadtbauten ein sehr reizvolles Ensemble, das schon von weitem markant die Landschaft bestimmt. Das mächtige Kirchenschiff ist im Kern romanisch. Heute dominieren allerdings in der Architektur die Gotik und die späteren Zubauten aus der Barockzeit. Barock ist auch der von Thomas Reiff geplante Helm des Glockenturmes, der sicher zu den schönsten und am besten proportionierten der Barockzeit insgesamt gezählt werden darf.

1973 wurde unter dem Boden des Mittelschiffes bei Grabungen ein römischer Hypokaustenfußboden aus der Zeit um 200 n.Chr. entdeckt, der offenbar zu einem größeren römischen Baukomplex gehörte. Römersteine in der Kirchenaußenmauer und auch an anderen Stellen im historischen Zentrum von Hartberg zeigen, daß dieses Plateau südlich des schon zur Zeit der Kelten besiedelten Ringkogels auch zur Römerzeit besiedelt war.

Der Karner von 1167 gehört zu den bedeutendsten österreichischen Baudenkmalern aus der Romanik. Er besteht aus zwei ineinandergreifenden, verschieden hohen Natursteinrundbauten mit Kegeldächern. Die Fassadengliederung entsteht durch vorgeblendete Säulenbündel. An der Westseite führt eine Freitreppe zum Eingang. Die Fresken im Inneren stammen aus der Zeit um 1200 und wurden Ende des 19. Jh. wieder freigelegt. Leider wurden bei ihrer Sanierung damals Fehler gemacht. Obwohl manche Ergänzungen bei Fehlstellen umstritten und die Originalfarben durch Übermalung heute nicht mehr sichtbar sind, zeigen die Motive immer noch eine unglaubliche Intensität. Die Darstellungen zeugen außerdem von der außergewöhnlichen Kreativität des anonymen Künstlers.

Im Hauptraum werden oben Christus und die Apostel, unten Allegorien der sieben Hauptsünden, in der Altarapsis Wurzel Jesse mit den sieben Gaben des Heiligen Geistes sowie die Heiligen Ulrich und Martin dargestellt, daneben kniend Pfarrer Ulrich (1163-1201), der Bauherr von Kirche und Karner.

Die romanischen Fresken im Karner stammen aus der Zeit um 1200.



Europäischer Dorferneuerungspreis 2000

1990 rief die Europäische ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung den Wettbewerb um den Europäischen Dorferneuerungspreis ins Leben, der seither in zweijährigem Rhythmus veranstaltet wird. 32 Teilnehmer aus ebenso vielen Regionen bzw. Ländern bedeuteten für die sechste Auflage neuen

**Ganzheitliche
Entwicklung mit
ausgeprägter
Bürgerbeteiligung**



Die Verbindung zwischen ökologischem Kreislaufdenken und regionaler Wertschöpfung war einer der Gründe für die Preisverleihung an Kirchlinteln.



Rekord. Der Europäische Dorferneuerungspreis 2000 wurde bei einem Festakt in Kaiserslautern der niedersächsischen Gemeinde Kirchlinteln verliehen.

Der Vorsitzende der Europäischen ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung, Niederösterreichs Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, betonte die ganzheitliche, zukunftsorientierte und auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Dorf- und Regionalentwicklung von höchster Qualität auf Basis einer

ausgeprägten Bürgerbeteiligung, die das Siegerprojekt auszeichne. Besonders vorbildhaft und überzeugend seien die sozialen Initiativen und soliden örtlichen Wertschöpfungen vor dem Hintergrund eines regionalen Verbundes.

Bewertet wurden neben der äußeren Erscheinung vor allem die inneren Qualitäten der Dörfer; Fragen der Architektur, Siedlungsentwicklung, Ökologie und Energieversorgung spielten ebenso eine Rolle wie soziale Einrichtungen und kulturelle Initiativen. Um dem Motto „Ohne Zukunft keine Vergangenheit“ gerecht zu werden, waren gegenwartsbejahende Maßnahmen, innovative Projekte und visionäre Strategien gefordert.

Das hohe Niveau des Wettbewerbs läßt erwarten, daß immer mehr Bewohner und Verantwortungsträger den Auftrag zur eigeninitiativen Zukunftsgestaltung ange-

Augenmaß für das Gewachsene: Durch ein Entwicklungs- und Pflegekonzept wird die Erhaltung der kleinteiligen Landschaft und seltener Arten gesichert.

Fotos: Gemeinde Kirchlinteln

nommen haben. Mit einem hohen Maß an Aktivität, Kreativität und Vitalität wurde bewiesen, daß die Menschen in den ländlichen Räumen Europas über genug Kraft und Know-how verfügen, um den temporeichen Auf- und Umbrüchen unserer Zeit erfolgreich zu begegnen.

Wir danken Gert Rickmeyer, Gemeindedirektor von Kirchlinteln, für Unterlagen.

Informationen:

Europäische ARGE Landentwicklung
und Dorferneuerung
Franz-Josefs-Kai 13
A-1010 Wien
Tel.: 0043/1/533 07 97
Fax: 0043/1/533 07 97-90

Revitalisierung des Grazer Schloßbergs:

Ziel 2003

Geglückte Neuerungen 2000 – Dom und Lift

Der Besuch der Landesausstellung blieb zwar weit unter den Hoffnungen der Politiker und Organisatoren, aber der neue imposante „Dom im Berg“ hat dennoch seine Bewährungsprobe bestanden. Der neue, in Rekordzeit gebaute Schloßberg-Lift sorgte dafür, daß sich der Grazer Hausberg verstärkten Zustroms erfreute. Insgesamt wurde er im Juni 2000 von zusätzlichen 15.000 Besuchern (+ 40 %) mittels eines Aufzugs erreicht. Befürchtungen, die nostalgische Bahn könnte ausgehungert werden, werden sich also nicht erfüllen.

Restauriert: „Ägyptisches Tor“.



Nicht gelungen: Mauer am Schloßbergplatz

Der großartige Lift-Entwurf entschädigt nicht ganz für die unsagbar häßliche Mauer am neu gestalteten Schloßbergplatz. Hier zeigt sich, daß die Stadt bei der Durchsetzung ihrer Erneuerungsabsichten mehr auf Experten setzen sollte. Das Ignorieren von negativen Gutachten der Altstadt-Kommission darf in einer Weltkulturerbe-Stadt nicht hingenommen werden!

Zurück zum Schloßberg: Fasziniert zeigten sich die Besucher von der einzigartigen Aussicht, die man von der Ausstiegstelle des Lifts auf die Weltkulturerbe-Stadt genießt. Leider ist der Uhrturm für Behinderte noch nicht erreichbar, weil dieser Ausstieg vom Naturschutzbeauftragten der Stadt nicht genehmigt wurde. Umso unverständlicher der Zustand, den die Umgebung der Ausstiegstelle zeigte - im Jahr der internationalen Gartenschau im Süden von Graz kein Aushängeschild. Es fehlte auch an ausreichenden Hinweisschildern, es gab keine Infrastruktur, weder Erfri-schungen noch eine Toilette.

Herzeigeprojekte: Gotischer Torturm, Zisterne, Ägyptisches Tor und Bürgerbastei

Bei den im ISG-Magazin 1/2000 beklagten brachliegenden Baustellen beim gotischen Burgtor und bei der großen Zisterne am obersten Plateau sind im Spätherbst die Arbeiten aufgenommen worden und haben auch zu konkreten Ergebnissen geführt. So kamen bei den Ausgrabungen am mittelalterlichen Torturm die Reste eines dritten Torbogens samt einer Türangel zum Vorschein. Nun ist beabsichtigt, mit den in relativ großer Zahl gefundenen Spolien Teile der eingestürzten Torbogen zu rekonstruieren.

Auch bei der Zisterne ist die Pumpanlage für die Feuerwehr installiert, für einen Brand am Schloßberg ist man künftig besser gerüstet. Die teilweise von Rost zerfressene Brunnenlaube des Jahres 1897 wird von Fachleuten gründlich restauriert werden, dann soll es um die Zisterne zu einer Neugestaltung der Anlage kommen. Dabei sollen auch die fünf kleineren Kammern des technischen Wun-



Zu begrüßen ist auch, daß die Stadt die Verkehrsbetriebe dazu bringen konnte, beide Aufstiegshilfen gemeinsam und im Verbund zu führen. Jetzt kann man innerhalb einer Stunde zwischen Bahn und Lift auch eine kleine Schloßberg-Besichtigung einfügen. Neben weniger gehtüchtigen Grazern und Müttern mit Kinderwagen freut das auch die Grazer Fremdenführer.

Auch „altgediente“ Schloßbergsteiger zeigten sich von der Liftanlage (Architekt: Reiner Schmid) fast ausnahmslos begeistert. Das bewußte Erleben der Höhe des Schachtes, das bei der Annäherung an die Lift-Einstiegsstelle durch freien Blick nach oben ermöglicht wird, die geniale Führung der Fluchttiege sind derzeit das architektonische „must“ von Graz. Die negativen Schlagzeilen zum Lift in den ersten Wochen (die Kabinen blieben anfangs einige Male stecken) kommentierte die Liftfirma so: „Normalerweise erfolgt der Probebetrieb vor der Eröffnung, hier war es umgekehrt“.

Baustelle beim gotischen Torturm.

Fotos: Peter Laukhardt

denwerks aus dem 16. Jahrhundert im Bodenbelag nachgebildet werden.

Zwei weitere Baustellen sind bereits abgeschlossen: Der von Dr. Bonaventura Hödl nach 1820 neu gestaltete Zugang zur Stallbastei, das sogenannte ägyptische Tor, konnte durchgehend restauriert werden, auch die Holzteile der nach 1894 entstandenen "Pergola" wurden behutsam erneuert. Schließlich wurde auch die Westflanke der vom Hauptplatz der Stadt aus sichtbaren „Bürgerbastei“ saniert.

Restaurant-Neubau verschoben – zu viele offene Fragen

Nach einer Anregung von Gemeinderat Josef Milla – dem sich neben einigen Experten auch der Verfasser dieses Artikels anschloss – wurde die vorbereitete Ausschreibung verschoben, weil klar geworden war, daß sich ein Neubau nicht bis zum Kulturjahr 2003 realisieren ließe. Weder Stadt noch Stadtwerke hatten einen potentiellen Investor gefunden. Damit am Schloßberg im Kulturjahr aber eine funktionierende gastronomische Infrastruktur geboten werden kann, wird das alte Restaurant mit einem kleineren Budget hergerichtet.

Der Neubau könnte nach 2003 in Etappen erfolgen. Zunächst wäre in einer gründlichen archäologischen Kampagne das gesamte Gebiet zwischen Fernberger Bastei und Stallbastei zu untersuchen. Hier wird man verschüttete Kellerräume, Kasmatten, gotische Schießscharten und Mauerreste aufdecken, die vom künftigen Architekten in ein neues Restaurantkonzept einbezogen werden können und dem einstigen Festungsberg einen Teil seiner wehrhaften Silhouette wiedergeben könnten.

Neue Ideen sind gefragt - Schloßbergbühne winterfest machen?

Das neue Restaurant könnte teilweise an der Stelle des heutigen Gastgartens entstehen. Dabei ist denkbar, entlang der mittelalterlichen Mauer eine wetterfeste unterirdische Verbindung zur Stallbastei herzustellen, die als Zugang zum künftigen Museumsbezirk auch Schaustücke zur Geschichte des Schloßberges aufnehmen könnte.

Der Vorteil dieses Phasenplanes: Während der Bauzeit bliebe das alte Restaurant weiter in Funktion. Nach seinem Abbruch könnte die Fernberger Bastei wieder auf ihre ursprüngliche Höhe zurückgenommen werden und einen neugestalteten Restaurantgarten mit Aussichts-Terrassen aufnehmen (im frühen 19. Jahrhundert befand



sich an der Nordwestecke der Bastei beispielsweise ein "Lusthäuschen"). Nach den Vorgaben des Bundesdenkmalamtes müssen auch die häßlichen Anbauten an der zum Plateau führenden Rampe entfernt werden, auch die alte "Zisterne in der Löwengrube", die sich zwischen Bahnstation und Rampe befindet, muß wieder als Brunnen erlebbar gestaltet werden.

Da die Stadt Graz auf dem Schloßberg weiterhin auch Großveranstaltungen (Bälle, Kongresse) abhalten will, sollte von Fachleuten überlegt werden, ob die jetzt durch eine mobile Dachkonstruktion nur notdürftig geschützte Freilichtbühne nicht wirklich winterfest gemacht werden könnte. Damit ließe sich ein stimmungsvoller Raum schaffen, ohne daß auf dem Berg eine neue, eher störende Großarchitektur vonnöten ist.

Gibt es 2003 ein neues Lokal auf dem „Berg der Erinnerung“?

Einem Projekt kommt gerade wegen der Verschiebung des Restaurant-Neubaus besondere Bedeutung zu: Die Errichtung eines Lokals für gehobene Ansprüche bei der Liftstation. Der Tourismusverband Graz steuert zu den Baukosten eine Million Schilling bei. Eine wesentliche Voraussetzung – die rechtzeitige Verlegung der Schloßberggärtnerei zu ihrem neuen Stützpunkt hinter dem Welden-Denkmal am Osthang – ist bereits beschlossen und soll (erst?) im April 2002 abgeschlossen sein.

Stadtrat Nagl hat vor kurzem versprochen, der schon lange erhobenen Forderung nach einem übergreifenden Schloßberg-Konzept durch einen "Masterplan" Rechnung zu tragen und einen Schloßberg-Koordinator einzusetzen. Dies wird umso nötiger sein, als eine gut informierte Gratiszeitung kürzlich berichtete, daß die Intendanz der „Kulturstadt 2003“ dem Schloßberg als „Berg der Erinnerung“ eine zentrale Rolle geben will. Die aufmerksamen Grazer Bürger werden darüber wachen, daß dem Kernbereich der Weltkulturerbestadt nur mit ausgewogenen Projekten „an den Leib gerückt“ wird.



Zeitgenössische Darstellung der Situation nach dem Einsturz der Eisenbahnbrücke über den Firth of Tay nahe Dundee im Winter 1879. Die Brücke zerbrach bei einem Orkan der Stärke 10 bis 11, als gerade ein Zug passierte; sie war für solche Windlasten während des Befahrens durch einen Zug nicht berechnet. 90 Personen fanden den Tod. Das Unglück wurde weltweit mit Erschütterung aufgenommen.

JOACHIM SCHEER

Brücken

Band I: Versagen von Bauwerken - Ursachen, Lehren

Hardcover im Format 17 cm x 24 cm, 290 Seiten, 173 schwarzweiße Fotos und Zeichnungen, zahlreiche Tabellen, Ernst und Sohn Verlag für Architektur und technische Wissenschaften GmbH, Berlin 2000, ISBN 3-433-01802-2.

In Band I der Publikationsreihe „Versagen von Bauwerken – Ursachen, Lehren“ wird das Versagen von Brücken besprochen. Brücken sind oft für sich schon etwas aufregendes, Kühnes, spektakulärer sind allerdings Brückeneinstürze. Sie passieren beim Bau, während ihrer Funktionszeit oder auch beim Abbruch und können sehr unterschiedliche Ursachen haben.

Obwohl in der Publikation eine erstaunlich hohe Zahl von Brückeneinstürzen besprochen und teilweise auch gezeigt wird, ist dies bei der sehr hohen Zahl von existierenden Brücken keine erschreckende Tatsache, obwohl jeder Einsturz zu viel ist. Gerade die Analysen der Ursachen haben aber dazu geführt, dass heute unsere Brücken verhältnismässig sicherer sind als in vergangenen Zeiten bzw. dazu, dass sie auch den ständig steigenden Anforderungen angepasst werden konnten. In vielen Fällen waren Unfälle auf Brücken oder Kollisionen mit Brückenpfählen die Ursache für einen Einsturz. Besserer Schutz vor solchen Schäden war das Ziel.

Im ersten Teil des Buches werden in sehr knapper Weise die einzelnen Fälle dargestellt. Viele vergleichende Tabellen bieten einen guten Überblick für den Benützer des Buches. Oft detaillierte Angaben zu weiterführender Literatur erleichtern im Bedarfsfall den Zugang zu mehr Information. Eine strenge Gliederung der vielen Fallbeispiele macht das Buch zu einem Nachschlagewerk für den Brückenbauer. Im zweiten Teil der Publikation folgen Lehren für die Praxis. Auch hier wird übersichtlich gegliedert. Die Grundregeln am Ende des Buches sind praxisnah.

Die Arbeit richtet sich an den Planer, Statiker, die ausführende Firma, den Prüfer und an den interessierten Laien.

HH

REZENSIONEN

ÖSTERREICHISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR DORFERNEUERUNG UND GEMEINDEENTWICKLUNG (HRSG.)

Land schafft Raum

Broschüre im Format 24 x 22 cm, 188 Seiten mit zahlreichen Farabbildungen, Verlag Anton Pustet, Salzburg - München 2000, ISBN 3-7025-0415-X, DM 34,50/öS 250,-.

Der öffentliche Raum bestimmt in entscheidender Weise die Lebensqualität jedes Menschen. In der vorliegenden Publikation werden exemplarische Projekte aus allen österreichischen Bundesländern dokumentiert, wobei besonderer Wert auf die harmonische Verknüpfung von Tradition und Innovation gelegt wurde.

Von der Planung bis zur Umsetzung zeigen die Autoren Beispiele aus den Bereichen öffentliche Plätze, Straßenfreiräume, Parks und Spielplätze, Bildung und Kunst sowie Naturschutz und Landschaftspflege. Praktische Informationen zur Projektentwicklung machen das Buch zu einem nützlichen Leitfaden für Planer, Entscheidungsträger und interessierte Laien.

WJF

ANDREAS HALLER, OTHMAR HUMM, KARSTEN VOSS

Renovieren mit der Sonne

Hardcover im Format 17,5 x 24,5 cm, fadengebunden, 181 Seiten mit zahlreichen Schwarzweißfotos, Skizzen und Diagrammen, ökobuch Verlag, Staufen bei Freiburg 2000, ISBN 3-922964-81-8, DM 49,80/öS 354,-.

Bei der Renovierung und Modernisierung von Gebäuden werden - anders als bei Neubauten - Systeme zur verbesserten Solarenergienutzung eher selten eingesetzt. Solare Elemente böten aber für viele Altbauprobleme nicht nur günstige, sondern oft auch elegante Lösungen, wie im vorliegenden Band am Beispiel von mehr als 20 Wohn- und Gewerbebauten eindrucksvoll gezeigt wird.

Nach einer Einführung in die Techniken der Sonnenenergienutzung folgt eine detaillierte Beschreibung der Anwendungsmöglichkeiten bei der Sanierung von Gebäudehülle und Haustechnik. Die ausführlich dokumentierten Renovierungsobjekte vermitteln praktische Erfahrungen und Betriebsergebnisse für Architekten, Planer und alle Immobilienbesitzer, denen die Zukunftsfähigkeit des Gebäudebestands am Herzen liegt.

WJF

HANS-RUDOLF NEUMANN (HRSG.)

Historische Festungen im Mittelosten der Bundesrepublik Deutschland

Kartiert, 251 Seiten, durchgehend illustriert, Fraunhofer IRB Verlag, Stuttgart 2000, ISBN 3-8167-4726-4, DM 89,-/öS 650,-.

Mit der zunehmenden Wertschätzung historischer Bausubstanz ist auch die Auseinandersetzung mit Fortifikationsbauten aktuell geworden. Während nach dem 2. Weltkrieg im Westen Deutschlands viele dieser Bauten abgerissen wurden, um die Einschnürung der Städte durch alte Fortifikationen zu beseitigen, ist in Mittel- und Ostdeutschland noch ungleich mehr an alten Festungsbauwerken erhalten.

Anhand von 12 Beispielen - darunter die heute kaum mehr als ehemalige Festungen erkennbaren Städte Erfurt, Dresden, Leipzig, Magdeburg bzw. heute noch beeindruckende Anlagen wie Querfurt und Königsstein an der Elbe - beschreibt das Buch die besondere Stadtgeschichte historischer Festungsbauten und ihre aus militärischen Notwendigkeiten heraus entstandenen Bauweisen, ihre Pflege und Erhaltung. Von Türmen, Toren, Zitadellen, Kasematten, Kavalieren und Katzen ist die Rede.

Neben dem teilweise dramatischen Schicksal der Bauten von der Romanik bis in das vergangene Jahrhundert werden der augenblickliche Zustand und die denkmalpflegerischen Zielsetzungen informativ aufbereitet. Den Zielen der Bauforschung, Dokumentation und Präsentation der Ergebnisse wird entsprechend Raum gegeben und an die besonders sorgfältige Vorgangsweise bei Baumaßnahmen gemahnt, die zur Nutzung mancher Anlagen für Museen und andere - oft fremdenverkehrsfördernde - Zwecke führen.

Peter Laukhardt

PAUL WERNER

Bäuerliche Baukultur im Berchtesgadener Land

Hardcover mit Schutzumschlag im Format 25 cm x 28 cm, fadengebunden, 508 Seiten mit über 1.000 Abbildungen - Schwarzweiß- und Farbfotografien sowie Architekturzeichnungen, Siedlungspläne und alte Darstellungen, Hochglanzpapier, Verlag Plenk, Berchtesgaden 1998 (3. Auflage, Erstauflage 1984), ISBN 3 922590 18 7, DM 98,-.

Die ansprechend gestaltete Publikation gliedert sich im Wesentlichen in einen Text- und einen Bildteil. Der geschichtliche Abriss beginnt in der Vor- und Frühgeschichte, es wird das ganze Spektrum des Brauchtums bis zu den Trachten besprochen. In einem weiteren Kapitel befaßt sich der Autor mit den Siedlungslandschaften, Flurformen, Ortsbildern sowie Bauformen; selbst die Felsbildfunde werden aufgelistet.

So entsteht ein dichtes Netz von sich ergänzenden Details, die alle Bestandteile eines Ganzen, der Volkskunst und Volksbaukunst sind, und die man nur schwer voneinander trennen kann. Der Bildteil enthält hervorragende alte und neue Fotodokumente. Die Publikation ist allein durch die unglaubliche Fülle an Bilddokumenten wertvoll für jeden, der sich nur etwas oder aber auch professionell mit dem Berchtesgadener Land beschäftigen will.

HH



Das Bonnefantenmuseum des italienischen Architekten Aldo Rossi - 1990 bis 1995 erbaut - steht gegenüber der Maastrichter Altstadt am Ufer der Maas.

VITTORIO MAGNAGO LAMPUGNANI,
ANGELI SACHS (HRSG.)

Museen für ein neues Jahrtausend

Leinen mit Schutzumschlag im Format 24,5 x 30,5 cm, fadengebunden, 224 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarzweiß, Prestel Verlag, München - London - New York 1999, ISBN 3-77913-22183-8, DM 98,-/öS 715,-.

Museumsbauten müssen hohen repräsentativen und ästhetischen Ansprüchen, aber auch speziellen städtebaulichen und funktionalen Anforderungen gerecht werden. Die 25 ausgewählten Beispiele - allesamt Schlüsselwerke renommierter Architekten - können als Seismographen der architektonischen Kultur gelten und vermitteln einen faszinierenden Einblick in die Museumsarchitektur des späten 20. Jahrhunderts.

Chronologisch geordnet werden Norman Fosters Carré d'Art in Nîmes, Daniel Libeskinds Jüdisches Museum in Berlin, Frank O. Gehrys Guggenheim Museum in Bilbao, Jaques Herzogs und Pierre de Meurons Tate Gallery in London sowie 21 weitere Projekte präsentiert. Die einzelnen Autoren stellen die jeweilige Problematik der Bauaufgabe sowie die Vielfalt der Fragen zum Verhältnis von Inhalt und Hülle ausführlich dar. Biographien und Literaturhinweise vervollständigen den gelungenen Band.

WJF



Römische dreidimensionale Darstellungen von zweiteiligen hölzernen Rahmenfüllungstüren aus Stein, eine mit Löwenköpfen und Türklopfern, in Gadara im Nordwesten Jordaniens. Die Steintüren hatten rechts und links, oben und unten Angeln und waren auch in dieser Steinausführung funktionsfähig.

Foto: Hasso Hohmann

FLORIAN LANGENBECK, MILA SCHRADER

Türen, Schlösser und Beschläge als historisches Baumaterial

Ein Materialleitfaden und Ratgeber

Broschüre im Format 14cm x 21cm, 256 Seiten mit 211 Schwarzweißabbildungen, Fotos und Zeichnungen, erschienen 1998 als Band III in der Reihe "Materialleitfaden für historische Baumaterialien" in Edition :anderweit Verlag, Suderburg-Hösseringen, ISBN 3-931824-03-9; DM 29,80; öS 218,-; sFr.27,50.

Der Edition :anderweit Verlag versucht, mit einer ganzen Reihe von Bänden zum Generalthema "Materialleitfaden für historische Baumaterialien" die neuen Tendenzen zur Nachhaltigkeit auch auf ältere Baumaterialien und wiederverwendbare Baudetails auszudehnen. Hierbei sind es sowohl die kulturellen wie auch die funktionalen und konstruktiven Fragen, denen in den Bänden nachgegangen wird.

Die vorliegende Publikation widmet sich dem faszinierenden Thema der Türen, Schlösser und Beschläge, ihrer historischen Entwicklung in konstruktiver und funktionaler Hinsicht und zeigt ihre Schönheit an vielen Einzelbeispielen. So wird es für viele neu sein, daß beispielsweise das Fallriegelschloß, das im Prinzip auch heute noch

den meisten modernen Schlössern zugrunde liegt, schon bei den Ägyptern lange vor Christi Geburt in Verwendung war, damals noch aus Holz hergestellt. Noch erstaunlicher ist es, daß solche hölzernen Schlösser noch bis ins 18. Jh. im Alpenraum gebraucht wurden, obwohl schon die Römer die frühen Holzschlösser aus Eisen oder Kupfer nachbauten.

Alle Arten von Rahmenfüllungstüren, Beschlägen, Schlüsseln, Schlüsselschildern bis hin zum Schlüsselochwächter und Schlössern samt ihrer Funktionsweise werden behandelt. Vielleicht regt es doch den einen oder anderen an, historische Türen nicht als Wegwerfprodukte, sondern als oft reizvolle und leicht zu integrierende Architekturelemente zu sehen und zu erhalten.

HH

AMT DER STADT FELDKIRCH (HRSG.)

Sichtung 1 - Bilanz zur Qualifikation von Planen und Bauen in Feldkirch 1997-1999

Broschüre im Format 21,5 x 28,5 cm, 48 Seiten mit zahlreichen Plandarstellungen, Zeichnungen und Schwarzweißfotos, Eigenverlag der Stadt Feldkirch, Feldkirch 2000, ISBN 3-9501346-0-3; erhältlich beim Bauamt der Stadt Feldkirch Schmiedgasse 1, A-6800 Feldkirch Tel.: 0043/5522/304-1410 Fax: 0043/5522/304-1409 e-mail: bauamt@rathaus.feldkirch.com

Die von Johann Peer, Walter M. Chromosta und Carl Fingerhuth konzipierte Publikation präsentiert den Tätigkeitsbericht 1997-1999 des Fachbeirats für architektonische und städtebauliche Fragen der Stadt Feldkirch. An ausgewählten Beispielen wird nachvollziehbar, inwieweit die Einflußnahme des Beirats drohende "Bausünden" verhindert und insgesamt zu einer deutlichen Qualitätssteigerung der Projekte beigetragen hat.

WJF

GÁBOR WINKLER

Győr 1539 - 1939 und Győr 1939 - 1999

2 Bände, Hardcover im Format 21,5 cm x 29 cm, Band 1: 289 Seiten, Band 2: 309 Seiten, in beiden Bänden zahlreiche qualitativvolle Farb- und Schwarzweißwiedergaben - letztere mit Brauntönen, Text und Bildtexte in Ungarisch, Englisch und Deutsch, übersichtlicher Abbildungsnachweis; im Verlag Műhely Folyóiratkiadó Közhazsnú Társaság in Győr herausgebracht; Band 1: 1998, ISBN 963 85568 3 8; Band 2: 1999 ISBN 963 85568 4 6.

Band 1 der Publikation dokumentiert das langsame Entstehen der Stadt Győr zwischen 1539 und 1939 an Hand von unzähligen Stichen, Gemälde und Fotografien. Ein informativer Text ergänzt die Dokumentation.

Band 2 der Dokumentation zeigt die rasante Veränderung der Stadt im 20. Jh. zwischen 1939 und 1999. Der unvergleichlich starke Anstieg der Bevölkerung im 20. Jh., für die neue Wohngebiete erschlossen werden mußten, der 2. Weltkrieg mit seinen erzwungenen Erneuerungen und der Modernisierungsdruck der

2. Hälfte des 20. Jh. haben eine so nachhaltige Veränderung der Stadt ergeben, daß ein zweiter Band für diese nur 60 Jahre gerechtfertigt erscheint.

Abgesehen von einigen anekdotischen fotografischen Inhalten handelt es sich um eine Art lokale Baukunstgeschichte der Stadt Győr. Ensembles, Einzelobjekte und Details werden dargestellt und ihre Geschichte erklärt. Hässlichkeiten werden nicht ausgespart, wodurch die zwei Bände auch den Anspruch einer versuchten Objektivität stellen.

Eine Fortsetzung derartiger Dokumentationen für andere Städte Ungarns würde auch Quervergleiche zwischen den örtlich leicht variierenden Stilmerkmalen verschiedener ungarischer Städte erleichtern. Die vorliegende zweibändige Arbeit hat damit fast Modellcharakter. Sie richtet sich sowohl an interessierte Laien wie auch an Fachleute, Historiker, Baukünstler, Architekten, Städteplaner und Denkmalpfleger.

HH

Internationales Symposium in Ljubljana

Stadtwechsel und Kulturerbe in Mitteleuropa

Keine anderen Städte Europas erleben in der letzten Dekade solche Transformationen wie die Städte Mitteleuropas. Die formale und geistige Perfektion der Grenzziehungen weicht den Verschmelzungswünschen mit der Welt. Die Absage an die kontrollierte, rationale Beziehung der Moderne zur Stadt ist nirgends so abrupt wie in der Stadt Mitteleuropas. Und nirgends wirkt sich das lange unterdrückte Irrationale und Imaginäre so direkt auf die Gestalt der Stadt aus. Das unvorhersehbare Neue trifft auf die ultimativen Botschaften der Nachkriegszeit.

Die Städte Mitteleuropas sind ein Teil des europäischen Kulturerbes. Dieses Erbe gerät im Zuge der Osterweiterung der EU in das Spannungsfeld zwischen regionalen und internationalen Interessen. Die kulturellen Vernetzungen zwischen den Ländern Mitteleuropas sind in der Nachkriegszeit abgeschwächt worden und weichen der Kulturhegemonie der Zivilisation des Globalen. Anstatt die gesamteuropäische Kultur zu bereichern, droht ihnen der Identitätsverlust. Diese Erscheinungen sind eine Herausforderung für Architekten und Stadtplaner.

Das Internationale Symposium, das am 1. und 2. Dezember 2000 in Ljubljana von der Universität Ljubljana und der Architekturstiftung Österreich unter der Schirmherrschaft des slowenischen Umwelt-

ministeriums organisiert wurde, ist eine Folgeinitiative der mitteleuropäischen Symposien in Zlin 1998 und Graz 1999. Es thematisierte die urbanen Veränderungen in Mitteleuropa im Hinblick auf das kulturelle Erbe. In den Beiträgen der Fachleute aus Ljubljana, Bratislava, Budapest, Graz, Krakau, Lviv, Prag, Sofia, Wien, Wrocław und Zagreb wurden Aspekte der aktuellen urbanen Prozesse, der kulturellen Dimensionen der Urbanisierung, des Erhaltungsgedanken und des Stellenwerts des kulturellen Erbes in der Umweltgestaltung angesprochen.

Das Symposium unternahm den Versuch, die Wertungskriterien für das Kulturerbe im Zeichen der urbanen Veränderungen zu formulieren, und gleichzeitig den Fragen nach der Präsenz kultureller Eigenständigkeit und Spezifik und der Beeinflussung der Selbstwahrnehmung von der Kulturdominanz des Globalen Antwort zu geben. Ein wichtiges Thema für alle Beitragenden war, inwieweit noch das Kultur-

erbe als Symbol der Annäherung an die europäische Zivilisation wahrgenommen oder als Reliquie einer überwundenen Vergangenheit gesehen wird.

Einig waren sich die Teilnehmer, daß die eigene Identität heutzutage durch das Erbe nur gestärkt werden kann, wenn es, um die Gestaltung des Traditionsvorgangs zu gewährleisten, inhaltlich interpretiert und durch neue Kulturelemente – materielle und kognitive – bereichert wird.

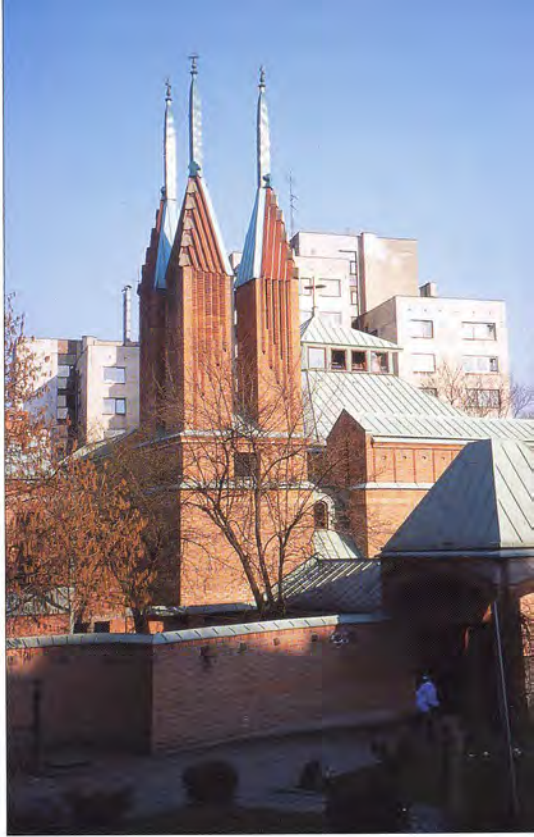
Arch. DI Dr. Grigor Doytchinov ist Assistent am Institut für Städtebau der TU Graz sowie Mitglied der Grazer Altstadtachverständigenkommission.

Neues Kloster in Krakau.

Foto: A. Wyzkowski

Antike Kirche Sv. Georgi in Sofia.

Foto: J. Zancanella



Nachbarschaftstreffen in Sopron

Nach dem Nachbarschaftstreffen von "Europa Nostra Austria" im November 1999 in Graz, das vom "Internationalen Städteforum Graz" mitorganisiert wurde, und zu dem Repräsentanten nationaler Europa Nostra-Organisationen aus Südosteuropa eingeladen waren, hat im Dezember 2000 Prof. Gabor Winkler von "Hungaria Nostra" zu einem weiteren Nachbarschaftstreffen nach Sopron eingeladen. Nachbarschaften müssen gepflegt werden, sind verständnisfördernd und friedenserhaltend. Am Treffen in Sopron nahmen Delegierte aus der Slowakei, Rumänien, Kroatien, Ungarn, Österreich, Deutschland und der Ukraine teil.

Es wurden Erfahrungen an die neuen Organisationen weitergegeben. Interessant war der Bericht von Prof. Dr. Mihály Kubinszky über den bereits 1869 gegründeten Stadtverschönerungsverein in Sopron. Der Verein hat 600-1.000 Mitglieder. U.a. gibt er seit 1937 eine Zeitschrift mit wissenschaftlichen Beiträgen über die Stadt

heraus und vergibt seit einigen Jahren Architekturpreise für gutes neues Bauen – ähnlich wie die Geramb-Dankzeichen für gutes Bauen vom Verein für Heimatschutz in der Steiermark.

Sopron ist eine Stadt mit langer wechselvoller Geschichte. In unmittelbarer Nähe eines schon zur Zeit der Illyrer befestigten Ortes an der Bernsteinstrasse wurde von den Römern die mit Wehrmauer ausgestattete Stadt "Scarbantia" errichtet, aus der das heutige "Sopron" wurde. Später stattete man das aufstrebende Handelszentrum mit Forum, Kapitol und Amphitheater aus. Seit dem 10. Jh. gehört die Stadt zu Ungarn.

Noch heute findet man bei Grabungen immer neue Reste von Bauten aller Jahrhunderte. In manchen Kellermauern ist noch römische Substanz enthalten. So verfügt die Stadt über einen großen Schatz an historischer Bausubstanz, bei der die Grenzen zwischen den Bauepochen oft verschwimmen. In den letzten Dekaden hat die Stadt umfangreiche stadttarchäologische Untersuchungen und vorbildliche Sanierungen durchgeführt, so daß sich ein Besuch immer lohnt.

Gotisches Haus in der Új utca in Sopron.

Foto: Hasso Hohmann



Revitalisierung historischer Städte

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz plant die Gründung eines Zentrums für die Revitalisierung historischer Städte in Görlitz. In der Stadt an der Neiße, die im September 2000 Schauplatz der Eröffnung des „Tages des offenen Denkmals“ war, sind noch spätgotische Laubengänge, kostbare Fassaden der Renaissance und des Barock sowie prachtvolle Gründerzeitbauten zu bewundern. Städteplaner, Architekten, Marketingexperten, Energetiker, Wirtschaftsgeographen und Juristen sollen in diesem Zentrum die Probleme bei der Wiederbelebung historischer Städte wissenschaftlich aufarbeiten. Vorgesehen ist eine enge Kooperation mit der Technischen Universität Dresden, die die Stiftung zusammen mit dem Freistaat Sachsen in ihrem Vorhaben unterstützt.

Informationen:

*Deutsche Stiftung Denkmalschutz
Koblenzer Straße 75
D-53177 Bonn
Tel.: 0049/228/95 7 38-0
Fax: 0049/228/95 7 38-23
e-mail: info@denkmalschutz.de
Internet: www.denkmalschutz.de*

Der gute Ton - Initiative gegen den Lärm

Im November 1999 wurde in Graz auf Initiative von Stadtrat DI Helmut Strobl die Plattform „Der gute Ton - Initiative gegen den Lärm“ gegründet, deren Ziel die Verbesserung der Lebensqualität im Stadtzentrum ist. Eine von der Plattform eingeleitete Unterschriftensammlung ergab die beachtliche Zahl von mehr als 2.000 Personen, die Maßnahmen zur Senkung des Lärmpegels in der Innenstadt befürworten.

Im Jahr 2001 plant das Kulturreferat der Stadt Graz gemeinsam mit der Initiative ein Pilotprojekt: Das Kulturreferat soll federführend bei der Vergabe und Koordination von Veranstaltungen am Grazer Franziskanerplatz sein, wobei mehrere Kriterien unbedingt einzuhalten sind, vor allem die zu erwartende Lautstärke einer Veranstaltung, die Eignung des Ambientes für die jeweiligen Veranstaltungen, die Meinung der betroffenen Bewohner und nicht zuletzt das frühzeitige Ansuchen des Veranstalters.

Die Plattform „Der gute Ton - Initiative gegen den Lärm“ soll als Beirat fungieren, der das Kulturreferat berät und entsprechende Vorschläge erarbeitet, wobei die erwähnten Kriterien als Richtlinien gelten. Beigezogen werden auch die Bezirksvorsteherung, die Baupolizei, das Umweltamt

sowie ein Jurist. Ziel des Pilotprojekts ist es, zu beweisen, daß qualitativ hochwertige Veranstaltungen in der Innenstadt möglich sind, ohne die Wohnbevölkerung zu belästigen oder sogar zu vertreiben. Sollte das Projekt erfolgreich sein, wird in den nächsten Jahren eine Ausweitung auf andere Grazer Plätze im Sinne eines Gesamtkonzepts angestrebt.

EUROPA NOSTRA Awards 2001

Auch in diesem Jahr verleiht EUROPA NOSTRA Auszeichnungen für vorbildliche Realisierungen denkmalpflegerischer Maßnahmen, die einen wichtigen Beitrag zum Erhalt und zur Förderung des architektonisch und landschaftlich bedeutsamen Kulturerbes darstellen. Weiters kann aus dem Restaurierungsfonds eine Summe von € 20.000 für die Sanierung eines im Privatbesitz befindlichen - bereits gefährdeten - Gebäudes geleistet werden. Die Einreichungsfrist endet am 1. Mai 2001.

Informationen: EUROPA NOSTRA

*Lange Voorhout 35
NL-2514 EC The Hague
Tel.: 0031/70/302 40 50
Fax: 0031/70/361 78 65
e-mail: office@europanostra.org*

Europas Kulturhauptstädte 2001: Porto und Rotterdam

Seit 1985 trägt jedes Jahr eine Metropole den Titel „Europäische Kulturhauptstadt“. Im Jahr 2000 teilten sich neun Städte (Avignon, Bergen, Bologna, Brüssel, Krakau, Helsinki, Prag, Reykjavik und Santiago de Compostela) diese Auszeichnung, 2002 sind Brügge und Salamanca vorgesehen, 2003 wird Graz - als einzige Stadt - „Europäische Kulturhauptstadt“ sein, für 2004 laufen bereits die Vorbereitungen in Genua und Lille.

Mit der offiziellen Eröffnung am 13. Jänner 2001 begann die Präsentation der diesjährigen Kulturhauptstädte Porto und Rotterdam. Die zweitgrößte Stadt Portugals bietet Ausstellungen von Werken großer Meister wie Dalí, Magritte und Rembrandt; an den Ufern des Douro sind Multimediaprojektionen und andere Veranstaltungen vorgesehen. Höhepunkt des Kulturjahres in Rotterdam wird eine Ausstellung über Leben und Werk von Hieronymus Bosch sein, besonders wichtig ist den Organisatoren die Betonung des multikulturellen Charakters der niederländischen Hafenstadt.

Europarat: Resolution 98 für Historische Städte in Europa

Der Europarat hat einen Entschließungsentwurf des Kongresses der Gemeinden und Regionen Europas vom April 2000 als „Resolution 98 (2000)“ angenommen. Historische Städte und Gemeinden werden aufgefordert, diese Resolution als Basis für ihre zukünftige Arbeit zu übernehmen.

Es geht um eine nachhaltige Strategie für die Zukunft der historischen Städte, z.B. in den Bereichen Umwelt und Stadtplanung, Wirtschaft, Öffentlichkeitsarbeit, Zusammenarbeit zwischen historischen Städten.

Angesichts der bevorstehenden EU-Erweiterung wäre es wünschenswert, wieder vermehrt Symposien zum Umgang der Städte und Gemeinden mit ihrem historischen Erbe zu veranstalten, von denen auch die neuen Mitgliedsstaaten profitieren

würden. Finanzressourcen sind nicht nur für die Sanierung des Erbes, sondern auch für die weitere Nutzung, aber auch für die Integration hochwertiger zeitgemäßer Architektur nötig.

Die Kampagne des Europarats „Europa, ein gemeinsames Erbe“ sowie die Gründung des Europäischen Verbandes historischer Städte und Regionen werden als wichtiger Beitrag zur Unterstützung der historischen Städte in Europa angesehen.

Informationen:

Brian Smith, European Association of
Historic Towns and Regions
74 Upper St.Giles Street
Norwich NR2 1LT, UK
Fax: 0044/1603/49 64 17
e-mail: bsmith@historic-towns.org

Die Pensionsreform
kann kommen.

Über Ihre ganz persönliche Vorsorge informiert Sie gerne Ihr Berater bei
der Wiener Städtischen. Serviceline: 0800 / 208 800, www.wienerstaedtische.at

IHRE SORGEN MÖCHTEN WIR HABEN.

**WIENER
STÄDTISCHE** 

LANDSBERG AM LECH

10. - 13. Mai 2001:
Stadtgeschichte und Stadtplanung

Informationen:
Arbeitsgemeinschaft „Die Alte Stadt e.V.“
Marktplatz 16
D-73728 Esslingen am Neckar
Tel.: 0049/711/35 12-32 42
Fax: 0049/711/35 12-24 18

LUZERN

16. - 20. Mai 2001:
EUROPA NOSTRA Congress

Informationen:
EUROPA NOSTRA
Lange Voorhout 35
NL-2514 EC Den Haag
Tel.: 0031/70/302 40 50
Fax: 0031/70/361 78 65
e-mail: office@europanostr.org

LJUBLJANA

21. - 25. Mai 2001:
Housing in Constant Evolution

Informationen:
Igor Seljak
Faculty of Architecture
Zoisova 12
SLO-1000 Ljubljana
Tel.: 00 386/1/200 07 18
Fax: 00 386/1/425 74 14
e-mail: ulj.iahs@guest.arnes.si
Internet: www2.arnes.si/~iahs/

VILLACH

30. Mai - 1. Juni 2001:
51. Österreichischer Städtetag

Informationen:
Österreichischer Städtebund
A-1082 Wien-Rathaus
Tel.: 0043/1/4000-89 99
Fax: 0043/1/4000-71 35
e-mail: post@stb.or.at
Internet: www.staedtebund.at

DALLAS

31. Mai - 4. Juni 2001:
Conservation in 2001

Informationen:
American Institute for Conservation
1717 K Street, NW, Suite 200
USA-20006 Washington, DC
Tel.: 001/202/452-9545
Fax: 001/202/452-9328
e-mail: info@aic-faic.org
Internet: www.aic.stanford.edu

LYON

6. - 8. Juni 2001:
Sustainable Management of our River System

Informationen:
Agence de l'Eau Rhone
Mediterranee Corse
2-4, allée de Lodz
F-69363 Lyon Cedex 07
contact.lyon-fleuves-2001@eaurmc.fr

BERLIN

18. - 20. Juni 2001:
Wohnen in der Stadt

Informationen:
Deutsches Institut für Urbanistik
Ernst-Reuter-Haus
Straße des 17. Juni 112
D-10623 Berlin
Tel.: 0049/30/39 001-258
Fax: 0049/30/39 001-268
e-mail: alber@difu.de
Internet: www.difu.de

BILBAO

20. - 23. Juni 2001:
The City at Your Fingertips

Informationen:
Tel.: 0034/2/40 00-700
Fax: 0034/2/40 00-701
e-mail: n.eiger@itscongress.org
Internet: www.bilbao2001.itscongress.org

VENEDIG

1. - 5. Juli 2001:
30th International Making Cities Livable Conference

Informationen:
Prof. Dr. Suzanne H. Crowhurst Lennard
Making Cities Livable Conferences
PO Box 7586
USA-93921 Carmel, CA
Tel.: 001/831/626-9080
Fax: 001/831/624-5126
Internet: www.livablecities.org

RIGA

6. - 10. September 2001:
EUROPA NOSTRA Autumn Conference

Informationen:
EUROPA NOSTRA
Lange Voorhout 35
NL-2514 EC Den Haag
Tel.: 0031/70/302 40 50
Fax: 0031/70/361 78 65
e-mail: office@europanostr.org

Jugendstilgebäude machen mehr als ein Drittel des Häuserbestands in Riga aus - dieses Wohnhaus- und Geschäftshaus wurde 1908 errichtet (Architekt: Friedrich Scheffel).

Foto: Indrika Stürmana



BERLIN

7. September 2001: Stadtkultur(en)

Informationen:

Meuser Architekten BDA
Schlüterstraße 17
D-10625 Berlin
Tel.: 0049/30/315 06-315
Fax: 0049/30/315 06-317
e-mail: meuser@snafu.de
Internet: www.stadtforum-berlin.de

POTSDAM

18. - 21. September 2001: CIPA 2001 - International Symposium on Architectural Photogrammetry

Informationen:

Organising Committee
c/o Prof. Dr. Joerg Albertz
TU Berlin
Straße des 17. Juni 135
D-10623 Berlin
Tel.: 0049/30/314-233 31
Fax: 0049/30/314-211 04
e-mail: cipa2001@fpk.tu-berlin.de
Internet: www.fpk.tu-berlin.de/cipa2001

ROTTERDAM

20. - 22. September 2001: 4th Biennial of Towns and Town Planners

Informationen:

Planum
e-mail: biennial@nirov.nl
Internet: www.planum.net

MÜNCHEN

27. September 2001: Stadtentwicklungsplanung für Klein- und Mittelstädte

Informationen:

Institut für Städtebau und Wohnungswesen München
Steinheilstraße 1
D-80333 München
Tel.: 0049/89/54 27 06-0
Fax: 0049/89/54 27 06-23
e-mail: isw-muenchen@t-online.de
Internet: www.isw.de

PUEBLA

3. - 6. Oktober 2001: Disaster, Risk Management and Emergency Response for World Heritage Cities

Informationen:

OWHC Secretariat
15, rue Saint Nicolas
Quebec G1K 1M8
Canada
Tel.: 001/418/692-00 00
Fax: 001/418/692-55 58
e-mail: secretariat@ovpm.org
Internet: www.ovpm.org

SEASIDE

11. - 13. Oktober 2001: New Urbanism and the Environment

Informationen:

Seaside Institute
PO Box 4730
USA-32459 Seaside, FL
Tel.: 001/850/231-2421
e-mail: lwalker@theseasideinstitute.org
Internet: www.theseasideinstitute.org

HEIDELBERG

15. - 16. Oktober 2001: Qualitätssicherung im Städtebau und in der Stadtplanung

Informationen:

Institut für Städtebau und
Wohnungswesen München
Steinheilstraße 1
D-80333 München
Tel.: 0049/89/54 27 06-0
Fax: 0049/89/54 27 06-23
e-mail: isw-muenchen@t-online.de
Internet: www.isw.de

BERLIN

30. November 2001: Bauen im Bestand

Informationen:

Meuser Architekten BDA
Schlüterstraße 17
D-10625 Berlin
Tel.: 0049/30/315 06-315
Fax: 0049/30/315 06-317
e-mail: meuser@snafu.de
Internet: www.stadtforum-berlin.de

Sanierung schafft Arbeitsplätze

Das für 4.-5. Mai 2001 in Graz geplante Symposium „Sanierung schafft Arbeitsplätze - Altes bewahren bedeutet Zukunft für Junge“ mußte leider aus finanziellen Gründen abgesagt werden.

Echo

Erfahrungsaustausch

Das ISG-Magazin ist ein unentbehrliches Journal. Da es in Österreich keine landesweite Information über Altstadterhaltung und Ortsbildpflege gibt, ist das ISG-Magazin die einzige Informationsquelle - und dazu gut redigiert und seriös gestylt.

Im Oktober 2000 konnte (durch meine Initiative) ein bundesländerübergreifender Erfahrungsaustausch zu Altstadterhaltung und Ortsbildpflege installiert werden: Jährlich ist eine Zusammenkunft in jeweils einem anderen Bundesland geplant, an dem die verantwortlichen Beamten aller Bundesländer teilnehmen; 2001 findet dieses Treffen in Salzburg statt.

Prof. Arch. DI Rainer Reinisch, Braunau

50 Jahre UNESCO Österreich

Im Radio Kulturhaus des Österreichischen Rundfunks in Wien wurde am 13. Dezember 2000 das 50-jährige Bestehen der Österreichischen UNESCO-Kommission gefeiert. Prominente WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen wie der Physiker Hans Thirring, die Pädagogin Minna Lachs, der Maler Georg Eisler, der Architekt Carl Pruscha oder der Direktor des Internationalen Studienzentrums für Frieden und Konfliktlösung in Schlaining, Gerald Mader, haben sich seit Jahren für die Ziele der UNESCO eingesetzt. UNESCO bedeutet "United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation". Die Sektion Österreich gehört zu den ältesten nationalen Organisationen der UNESCO, die ihren Hauptsitz in Paris hat. 1946 wurde die UNESCO als Unterorganisation der UNO als Reaktion auf die zwei Weltkriege des 20. Jh. gegründet. Ihre Ziele waren von Beginn an die Förderung von Erziehung, Wissenschaft und Kultur.

Neue Nutzung
für ein Denkmal der
Industriegeschichte

Völklinger Hüttenwerk

*Die Gasgebläsehalle
wird nun für Veran-
staltungen genutzt.*

„Kein zweites Hüttenwerk auf der Welt ist so vollständig erhalten und beherbergt so viele entscheidende Entwicklungsschritte aus der Blütezeit der Schwerindustrie wie die Völklinger Hütte“ - so lautete 1995 die Begründung der UNESCO zur Erhebung des saarländischen Industriedenkmals zum Weltkulturerbe. Mehr als ein Jahrhundert diente das 1873 gegründete Werk der Eisenverhüttung; in der 1900 errichteten Gasgebläsehalle wurden - weltweit zum ersten Mal - Turbinen mit

Gichtgas (jenem Gas, das bei der Eisenverhüttung in den Hochöfen entsteht) angetrieben. Voraussetzung dafür war die in Völklingen entwickelte Methode der Trockengasreinigung, die in die Technikgeschichte einging.

Nach der Stilllegung im Jahre 1986 schien die Zukunft des Hüttenwerks höchst ungewiß: Vom Totalabriß über einen Freizeitpark bis zum Multimedia-Kulturerlebnis lauteten die Vorschläge, allein die Konservierung kostete das Saarland jährlich etwa 1 Million DM. 1996 gründeten Land, Industrie- und Handelskammer sowie die Stadt Völklingen die „Stiftung Industriekultur“ mit dem Ziel, die gesamte Anlage zum Industriemuseum umzubauen und die Hüttengeschichte entlang eines Rundweges zu präsentieren. Weiters ist die Schaffung entsprechender Infrastruktur für Kulturveranstaltungen und Gastronomie geplant.

Mehrere Millionen DM wurden bereits in die Adaptierung der Gasgebläsehalle investiert; ausgerüstet mit Bühne, Stellwänden und neuen Leitungen soll sie in Zukunft mit Veranstaltungen das Geld für ihre Erhaltung selbst einbringen. Eine Reihe weiterer Maßnahmen soll zur Belebung des gesamten Ensembles beitragen. So bleibt ein Industriedenkmal ersten Ranges erhalten und wird auch künftigen Generationen eine Zeitreise in die Technikgeschichte ermöglichen.

Wir danken Dr. Georg Skalecki, Staatliches Konservatorat des Saarlandes in Saarbrücken, für Unterlagen.

*Industriedenkmal im Saarland:
Das Völklinger Hüttenwerk.*

Fotos: Staatliches Konservatorat Saarbrücken

